

WISSENSLITERATUR IM MITTELALTER

Herausgegeben von

Horst Brunner, Dietrich Huschenbett,
Ernstpeter Ruhe, Rolf Sprandel, Norbert Richard Wolf

BAND 52

WIESBADEN 2016

DR. LUDWIG REICHERT VERLAG

Überlieferungsgeschichte transdisziplinär

Neue Perspektiven
auf ein germanistisches Forschungsparadigma

In Verbindung mit Horst Brunner und Freimut Löser
herausgegeben von Dorothea Klein

WIESBADEN 2016

DR. LUDWIG REICHERT VERLAG

Inhalt

Vorwort	VII
Freimut Löser Überlieferungsgeschichte(n) schreiben	1
Johannes Janota Zu Grenzen des überlieferungsgeschichtlichen Paradigmas Die lateinischen Osterfeiern als Beispiel	21
Bernhard Schnell Zur Text- und Überlieferungsgeschichte des ‚Arzneibuchs‘ Ortolfs von Baierland	43
Jürgen Wolf Sammelhandschriften – mehr als die Summe der Einzelteile	69
Stefan Tomasek Die Bedeutung der Medialität für das Textverständnis Das Beispiel der ‚Würzburger Liederhandschrift‘	83
Laurentiu Gafiuc Hefte mit Predigten Meister Eckharts im Umlauf	101
Markus Vinzent Meister Eckharts lateinische Texte, überlieferungsgeschichtlich gelesen – am Beispiel seiner Pariser Quästionen	123
Michael Hopf Meister Eckharts Tochter trifft den armen Menschen Überlieferungsgeschichtliche und philosophische Bemerkungen zu einer Eckhart-Legende	135
Ben Morgan Überlieferungsgeschichtliche Aspekte zur Geschichte des Individuums im 14. und 15. Jahrhundert	153
Dagmar Gottschall und Loris Sturlese Altdeutsche Mystik in niederländischer Überlieferung Zu anonymer Traktatliteratur im deutsch-niederländischen Kulturraum	163
Udo Kühne Von der Handschrift zum Druck, von der Fassung zur Auflage Veränderungen der Überlieferungssituation durch den Medienwechsel um 1500 und mögliche textgeschichtliche Konsequenzen	185

VI — Inhalt

Bernd Posselt Überlieferungsgeschichte und Inkunabelforschung Handschrift und Druck in der Textgeschichte der ‚Schedelschen Weltchronik‘ . . .	197
Joachim Hamm Intermediale Varianz Sebastian Brants ‚Narrenschiff‘ in deutschen Ausgaben des 15. Jahrhunderts . . .	223
Andreas Bihrer Variable göttliche Offenbarungen Überlieferungsgeschichtliche Perspektiven der Forschung zu Visionen und Jenseitsreisen im Mittelalter	241
Claudia Märtl Eneas Silvius Piccolomini überlieferungsgeschichtlich betrachtet	263
Konstantin Voigt Chancen und Grenzen des überlieferungsgeschichtlichen Paradigmas für eine Edition des ‚Neuen Liedes‘	283
Franz-Josef Holznagel <i>wil gi horen enen sanck?</i> Zum Konzept einer Medienkulturgeschichte der Lyrik in den handschriftlichen, weltlichen Liederbüchern des 15. und 16. Jahrhunderts	307
Regina Toepfer Theater und Text in der Frühen Neuzeit Impulse des überlieferungsgeschichtlichen Konzepts für die Dramenforschung . .	337
Michael Stolz Von den Fassungen zur Eintextedition Eine neue Leseausgabe von Wolframs ‚Parzival‘	353
Elisabeth Lienert Konzeptionelle und praktische Probleme der Dietrichepik-Edition	389
Manuel Braun, Sonja Glauch, Florian Kragl Grenzen der Überlieferungsnähe Aus der Werkstatt der Online-Edition ‚Lyrik des deutschen Mittelalters‘ (LDM) .	401
Abkürzungen	425
Register	429
Autoren und Herausgeber	445

Michael Stolz

Von den Fassungen zur Eintextedition

Eine neue Leseausgabe von Wolframs ‚Parzival‘

In seinem „Votum für eine überlieferungsgeschichtliche Editionspraxis“ hat KURT RUH als „Editionsziel einer überlieferungskritischen Edition“ den „historische(n)“, d. h. nachweisbar gelesenen Text“ definiert und diesen vom „Rekonstruktionstext der kritischen Ausgabe“ unterschieden.¹ In den seither vergangenen fast 40 Jahren haben sich die Möglichkeiten, den ‚historischen Text‘ zu erschließen und in seiner Erschließung darzustellen, erheblich verändert. Die in diesem Sammelband aufgrund der Berührungspunkte mit der überlieferungsgeschichtlichen Methode mehrfach erwähnte ‚New Philology‘ des späten 20. Jahrhunderts² bezog ihre Impulse nicht nur aus veränderten universitätspolitischen Rahmenbedingungen, sondern gerade auch aus dem Bewusstsein, dass die Möglichkeiten elektronischer Darstellung neue Einblicke in die Materialität und Medialität historischer Textgestalten gewähren. KURT RUHs Forderung nach der Historizität der Texterschließung – nach der Erforschung der überlieferten Texte gemäß ihrem Gebrauch, ihrer Rezeption und den dabei je spezifisch zutage tretenden Kontexten – hat im Zuge der digitalen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte ganz neue Perspektiven gewonnen. Noch nicht recht absehbar ist, ob mit den technischen Innovationen auch die philologischen und sprachgeschichtlichen Kompetenzen in den historischen Fachdisziplinen Schritt halten können. Blickt man auf den Stellenwert, den die Förderung und Vermittlung der Kenntnisse in historischen Sprachstufen an den Universitäten derzeit mitunter haben, scheint diesbezüglich doch Skepsis geboten.

Doch sei anstelle solcher Beanstandungen kurz das Programm gewürdigt, das KURT RUH in dem erwähnten „Votum“ seinerzeit entwarf. Unter den „entscheidenden Prinzipien einer überlieferungskritischen Edition“ nannte er zuallererst die Notwendigkeit, die Gesamtheit der erhaltenen „Textzeugen [...] gleichermaßen sorgfältig zu untersuchen“.³ Für die „Gruppierung der Textzeugen“ erachtete er das Konzept eines Stemmas als „Vorstellungsmodell der genealogischen Entfaltung“ für „zumindest empfehlenswert“.⁴ Die Orientierung an der „möglichst ungeschmälerten individuellen Gestalt“ der Leithandschrift bei der Einrichtung des edierten Textes hielt RUH für grundlegend, beklagte aber

1 Vgl. KURT RUH: Votum für eine überlieferungskritische Editionspraxis. In: Probleme der Edition mittel- und neulateinischer Texte. Hg. von der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Bonn 1978, S. 35–40, Nachdruck in: ders.: Kleine Schriften. Bd. 2: Scholastik und Mystik im Spätmittelalter. Hg. von VOLKER MERTENS. Berlin, New York 1984, S. 250–254 (hier und im Folgenden zitiert), das Zitat S. 251.

2 Vgl. BERNARD CERQUIGLINI: *Éloge de la variante. Histoire critique de la philologie*. Paris 1989; und die Beiträge von STEPHEN G. NICHOLS u. a. in *Speculum* 65 (1990) 1–108. Dazu demnächst: *Rethinking Philology. Twenty-Five Years after the „New Philology“*. Sonderheft *Florilegium*. Hg. von MARKUS STOCK. Waterloo 2016, und FREIMUT LÖSER: *Überlieferungsgeschichte und New Philology. Methodische Varianten in der Altgermanistik* (im Druck).

3 RUH, Votum [Anm. 1], S. 252.

4 Ebd.

zugleich die „eingeschränkten technischen Möglichkeiten“, die das Druckverfahren seinerzeit bot.⁵

Diese Prinzipien – Berücksichtigung der spezifischen Eigenarten der überlieferten Manuskripte, deren Ordnung nach Textgruppen gemäß stemmatologischen Konzepten sowie die Einrichtung eines handschriftenorientierten Editionstextes – erhalten mit den heute verfügbaren elektronischen Darstellungs- und Analyseformen neue Dimensionen der Umsetzung. An die Stelle der von KURT RUH beobachteten Beschränkung des Druckwesens tritt dabei eine Dynamik, in welcher die Historizität der überlieferten Textzeugen einerseits und deren Integration in eine kritische Ausgabe andererseits in Einklang gebracht werden können.

I.

Als das heute an Standorten in Bern, Berlin und Erlangen angesiedelte ‚Parzival‘-Projekt vor nunmehr gut zehn Jahren seine Arbeit aufnahm, stellte gerade KURT RUHS „Votum für eine überlieferungskritische Editionspraxis“ einen wichtigen Bezugspunkt dar.⁶ Ziel war und ist es, eine neue überlieferungskritische Ausgabe von Wolframs ‚Parzival‘ in digitaler und gedruckter Form vorzulegen. Dabei galt und gilt es, die erwähnten, von RUH zur Methode erhobenen editorischen Prämissen mit den Möglichkeiten des elektronischen Mediums umzusetzen.⁷

Neben RUHS überlieferungskritischem Ansatz bot das von JOACHIM BUMKE in Auseinandersetzung mit Forderungen der New Philology entwickelte Editionsprinzip nach Fassungen eine weitere wichtige Orientierungsgröße. BUMKE definierte ‚ Fassungen ‘ bekanntlich als Versionen eines Textes, die sich der Einordnung in ein gemäß den Kriterien der klassischen Textkritik gebildetes Stemma widersetzen und zugleich einen eigenen ‚Gestaltungswillen‘ aufweisen.⁸ Die noch in Autornähe ausgebildeten ‚ Fassungen ‘ haben sich dann nach BUMKE im Zuge der weiteren Überlieferung in Handschriftengruppen verfestigt. Nach diesem Konzept wurde im ‚Parzival‘-Projekt ein Editionsmodell erarbeitet, in welchem gemäß den Forschungsarbeiten der Mitarbeiter ROBERT SCHÖLLER und GABRIEL VIEHHAUSER-MERY⁹ insgesamt vier Textfassungen zur Darstellung kom-

5 Ebd., hier v. a. bezogen auf diakritische Zeichen.

6 Vgl. MICHAEL STOLZ: Wolframs ‚Parzival‘ als unfester Text. Möglichkeiten einer überlieferungsgeschichtlichen Ausgabe im Spannungsfeld traditioneller Textkritik und elektronischer Darstellung. In: Wolfram-Studien 17 (2000) 294–321, hier S. 299.

7 Vgl. die Projekthomepage: <http://www.parzival.unibe.ch/> (Abrufdatum: 15.8.2015) sowie zuletzt MICHAEL STOLZ: Chrétien ‚Roman de Perceval ou le Conte du Graal‘ und Wolframs ‚Parzival‘. Ihre Überlieferung und textkritische Erschließung. In: Wolfram-Studien 23 (2014) 431–478.

8 Vgl. JOACHIM BUMKE: Die vier Fassungen der ‚Nibelungenklage‘. Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte und Textkritik der höfischen Epik im 13. Jahrhundert. Berlin, New York 1996 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 8 [242]), S. 32.

9 Vgl. ROBERT SCHÖLLER: Die Fassung *T des ‚Parzival‘ Wolframs von Eschenbach. Untersuchungen zur Überlieferung und zum Textprofil. Berlin, New York 2009 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte NF 56 [290]); und GABRIEL VIEHHAUSER-MERY: Die ‚Parzival‘-Überlieferung am Ausgang des Manuskriptzeitalters. Handschriften der Lauberwerkstatt und der Straßburger Druck. Berlin, New York 2009 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte NF 55 [289]).

men, die allesamt noch aus der Frühphase der Überlieferung, dem 13. Jahrhundert, stammen dürften: die Fassungen *D, *m, *G und *T.¹⁰

Bereits KARL LACHMANN hatte in seiner nach wie vor maßgeblichen Ausgabe von 1833 „zwei hauptklassen“ von Handschriften unterschieden, die dem, was im ‚Parzival‘-Projekt als Fassung *D und *G bezeichnet wird, entsprechen.¹¹ SCHÖLLER und VIEHHAUSER-MERY erweiterten diese Dyade zu einer viergliedrigen Struktur, indem sie beiden Hauptfassungen jeweils noch eine weitere verwandte, aber doch unterscheidbare Fassung zuordneten. Auf diese Weise gesellte sich zu Fassung *D die Fassung *m, zu Fassung *G die Fassung *T. Hilfreich im Hinblick auf die von SCHÖLLER und VIEHHAUSER-MERY nach streng philologischen Maßstäben durchgeführten Untersuchungen waren ergänzende Analysen, die Methoden aus der Molekularbiologie folgten.¹² Wie dort die Verwandtschaften von genetischen Codes bestimmt werden, lassen sich in der Editionsphilologie die „Gruppierung(en) der Textzeugen“¹³ ermitteln.

Das auf der folgenden Seite abgebildete Diagramm [Abb. 1] zeigt eine Darstellung der handschriftlichen Zuordnungen im Textabschnitt der Dreißiger 249 bis 255¹⁴ des ‚Parzival‘, welche aus dem automatisierten Vergleich von 21 Textzeugen gewonnen wurde. Buchstaben bezeichnen dabei Handschriften, Ziffern mit der vorangestellten Angabe „Fr“ stehen für Fragmente. Zur Vorbereitung wurden die Transkriptionen sämtli-

10 Vgl. den Abdruck der synoptischen Edition von Dreißiger 249 im Anhang, S. 382f. – Die Siglen beziehen sich jeweils auf die den Fassungen zugrundeliegenden Leithandschriften D (St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 857, südostalemannisch-südwestbairisch, um 1260), m (Wien, ÖNB, Cod. 2914, elsässische Lauberwerkstatt, um 1440–1445), G (München, BSB, Cgm 19, ostalemannisch-bairisch, Mitte des 13. Jhs.) und T (Wien, ÖNB, Cod. 2708, alemannisch, Zürich?, letztes Viertel des 13. Jhs.); dazu auch STOLZ, *Chrétien's Roman de Perceval* [Anm. 7], S. 457. Zum aktuellen Siglensystem der ‚Parzival‘-Philologie (Buchstaben bezeichnen die vollständigen Handschriften, Ziffern die Fragmente) zuletzt KLAUS KLEIN: *Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften (Wolfram und Wolfram-Fortsetzer)*. In: *Wolfram von Eschenbach. Ein Handbuch*. Hg. von JOACHIM HEINZLE. 2 Bde. Berlin, Boston 2011 [Studienausgabe in einem Band, ebd. 2014], S. 941–1002, hier S. 942–959. Zur überlieferungsgeschichtlichen Gruppierung der Textzeugen zuletzt BERND SCHIROK: ‚Parzival‘ III.1. Die Handschriften und die Entwicklung des Textes. In: ebd., S. 308–334. Verwiesen sei an dieser Stelle auf die Dokumentationen zur ‚Parzival‘-Überlieferung auf der Projekthomepage: <http://www.parzival.unibe.ch/hsverz.html>, und im Handschriftencensus: <http://www.handschriftencensus.de/werke/437> (Abrufdatum jeweils: 15.8. 2015). Zur besseren Orientierung findet sich eine Liste der vollständigen ‚Parzival‘-Handschriften im Anhang, S. 381.

11 Wolfram von Eschenbach. Hg. von KARL LACHMANN. Berlin 1833. LACHMANN erachtete die beiden „hauptklassen“ als „von gleichem werth“ (ebd., Vorrede, S. XVIII; jetzt leichter zugänglich in: *Wolfram von Eschenbach, Parzival*. Studienausgabe. *Mittelhochdeutscher Text nach der sechsten Ausgabe von KARL LACHMANN*. Übersetzung von PETER KNECHT. Mit Einführungen zum Text der Lachmannschen Ausgabe und in Probleme der ‚Parzival‘-Interpretation von BERND SCHIROK. 2. Aufl. Berlin, New York 2003, hier S. XVIIIff.). Dazu auch unten, S. 370f.

12 Vgl. dazu MICHAEL STOLZ: „Copying processes“. Genetische und philologische Perspektiven. In: *Materialität in der Editionswissenschaft*. Hg. von MARTIN SCHUBERT. Tübingen 2010 (Beihefte zu editio 32), S. 275–291; und ders., *Chrétien's Roman de Perceval* [Anm. 7], S. 459–463.

13 RUH, *Votum* [Anm. 1], S. 252.

14 Zur von KARL LACHMANN vorgenommenen Dreißigergliederung des Textes zuletzt HEIKO HARTMANN: *Darstellungsmittel und Darstellungsformen in den erzählenden Werken*. In: *Wolfram von Eschenbach. Ein Handbuch* [Anm. 10], S. 145–220, hier S. 172f.

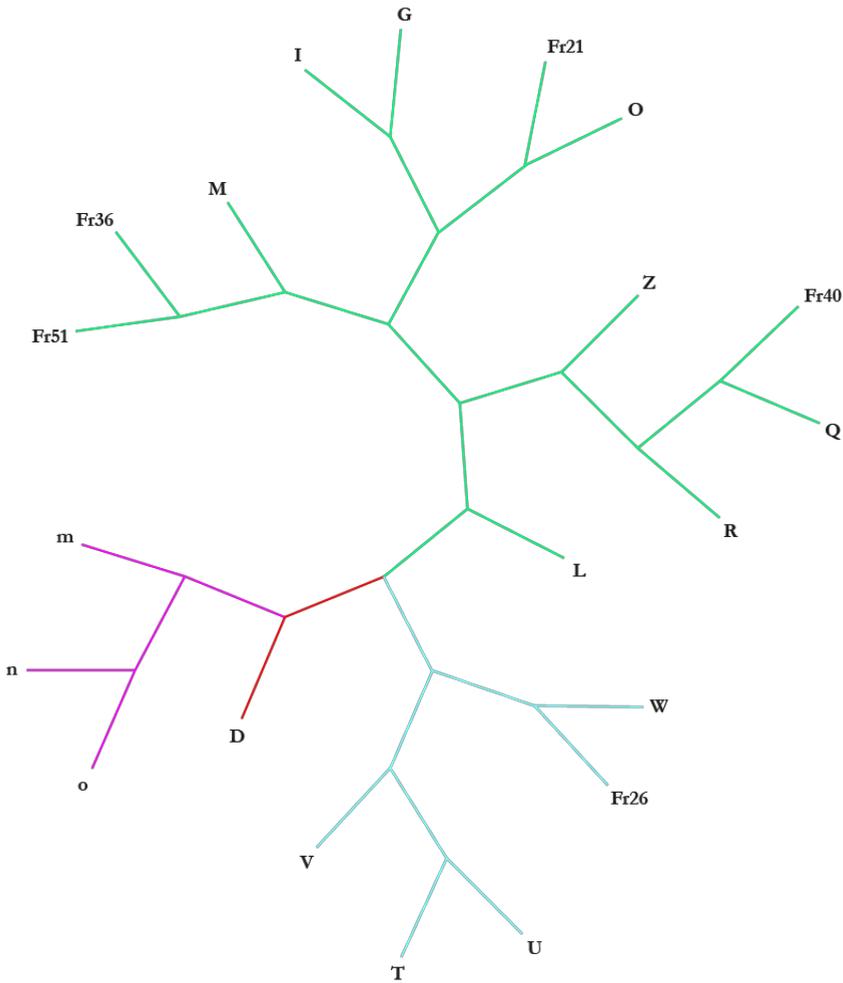


Abb. 1: Diagramm zu den handschriftlichen Gruppierungen von Wolframs ‚Parzival‘, bezogen auf die Dreißiger 249–255.

cher Textzeugen so sehr normalisiert, dass nur die aussagerelevanten Varianten erhalten blieben. In dieser Form wurden die Transkriptionen in ein Computerprogramm eingegeben, das einen statistischen Vergleich durchführte und das vorliegende Diagramm ausgab: Je mehr ‚Knoten‘ zwei Textzeugen miteinander teilen und je näher sie auf diese Weise in dem Diagramm zueinander stehen, desto enger sind ihre Texte miteinander verwandt. Auf diese Weise zeichnen sich die handschriftlichen Gruppierungen *D, *m, *G und *T ab, welche den vier Fassungen entsprechen. Die in dem Diagramm aufscheinenden Zuordnungen stimmen mit den Ergebnissen der philologischen Forschungen von SCHÖLLER und VIEHHAUSER auffällig überein.

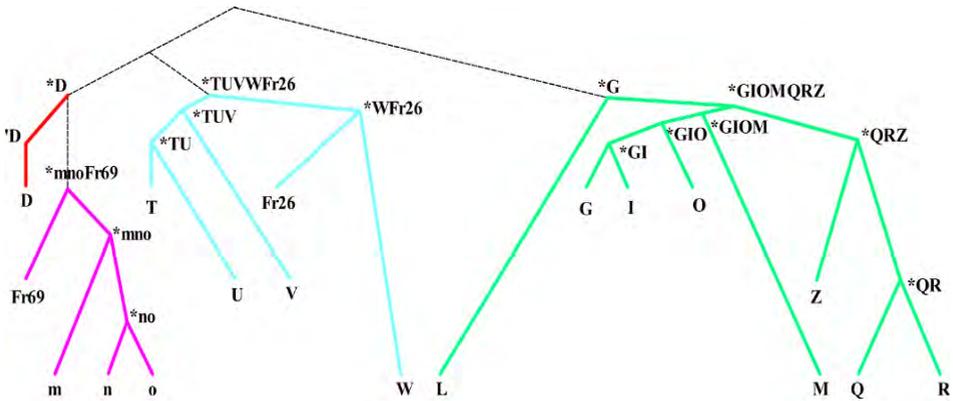


Abb. 2: Stemmatische Graphik zu den Dreißigern 249–255 von Wolframs ‚Parzival‘.

Bringt man die handschriftlichen Gruppen wie in der obigen Darstellung [Abb. 2] in eine diachrone Ausrichtung, indem man die Entstehungszeit der Manuskripte sowie mutmaßliche Vorstufen berücksichtigt, gewinnt man ein stemmatisches Gebilde, das im Sinne von KURT RUH ein „Vorstellungsmodell der genealogischen Entfaltung“ bietet.¹⁵ Von den Fassungen *D, *m, *G und *T führen jeweils Linien zu übergeordneten Ebenen und zu einem hypothetischen Archetypus, der jedoch als derart unsicher zu erachten ist, dass die Linien in Strichelung dargestellt sind.

Auf diesem sowohl durch philologische Untersuchung als auch statistischen Vergleich gewonnenen ‚Vorstellungsmodell‘ beruht die Einrichtung der Edition des Dreißigers 249 nach den vier Fassungen *D, *m, *G und *T, die im Anhang (S. 382f.) abgedruckt ist. Es handelt sich um jenen Abschnitt aus dem fünften Buch der Dichtung, in dem Parzival nach der unterlassenen Mitleidsfrage auf Munsalvaesche zum zweiten Mal auf seine Cousine Sigune trifft, die um ihren toten Geliebten Schionatulander trauert.¹⁶

Die vier normalisierten Fassungstexte sind aus den jeweils zugrunde liegenden Leithandschriften D, m, G und T erstellt.¹⁷ Unterschiede im Wortlaut der Fassungstexte sind in den vier Spalten durch Fettdruck markiert. Drei Apparat-Etagen unterhalb der Fas-

15 Vgl. RUH, *Votum* [Anm. 1], S. 252. – Dazu ausführlicher STOLZ, *Chrétien*, *Roman de Perceval* [Anm. 7], S. 463–465. Bei dem Textzeugen ‘D’ handelt es sich um eine nicht erhaltene, mutmaßliche Vorlage von Manuskript D (St. Gallen, Stiftsbibliothek, Codex 857), welches die Basishandschrift von LACHMANNs Ausgabe darstellt. Asterisken mit Siglengruppen verweisen auf zu erschließende Vorstufen. In der diachronen Abfolge sind – jeweils in horizontaler Reihung – die Textzeugen des 13. (D TFr26 GIO), 14. (Fr69 UV Z) und 15. Jahrhunderts (mno W LMQR) ersichtlich.

16 Das Beispiel wird hier bewusst aus dem Beitrag STOLZ, *Chrétien*, *Roman de Perceval* [Anm. 7], S. 466, übernommen, da es – in dessen Fortsetzung – im Folgenden um die Erörterung der Einrichtung einer einspaltigen Leseausgabe geht.

17 Die Normalisierungen erfolgen gemäß den Gepflogenheiten der mittelhochdeutschen Grammatik in der Tradition von HERMANN PAUL (*Mittelhochdeutsche Grammatik*, 25. Aufl. neu bearb. von THOMAS KLEIN [u. a.], Mit einer Syntax von INGEBORG SCH[R]ÖBLER neu bearb. und erw. von HEINZ-PETER PRELL. Tübingen 2007 [Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A. Hauptreihe 2]),

sungstexte dokumentieren erstens die zu den jeweiligen Fassungstexten gehörenden Textzeugen (nach Handschriftensiglen), zweitens materielle Besonderheiten der handschriftlichen Gestalt wie Gliederungsmittel in Form von Initialen, Überschriften, Illustrationen und drittens die aussagerelevanten Varianten innerhalb einer jeden Fassung.

Auf diese Weise kann Wolframs ‚Parzival‘ wie in einer Partitur gemäß den von SCHÖLLER und VIEHHAUSER-MERY erkannten vier Fassungen gelesen werden. Die jeweils (im Anschluss an LACHMANNs Einteilung) nach Dreißigern untergliederten Doppelseiten gewähren aufgrund der Texteinrichtung und Apparategestaltung einen raschen Einblick in Fassungs- und Binnenvarianten. Im Rahmen der elektronischen Edition wird zugleich – über Siglenleisten und Verlinkungen der Handschriftensiglen in den Apparaten – ein unmittelbarer Zugriff auf die diversen Handschriftentranskriptionen und die dazugehörigen Digitalfaksimiles gewährt.¹⁸ Damit ist über das elektronische Medium RUHs Forderung nach der editorischen Wiedergabe der „möglichst ungeschmälerten individuellen Gestalt“ der einzelnen Textzeugen optimal erfüllt.¹⁹ Digitale Einzeleditionen mit ausführlichen Kommentaren, wie sie bislang für die Textzeugen St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 857 (‚Parzival‘-Handschrift D), München, BSB, Cgm 19 (‚Parzival‘-Handschrift G) und Bern, Burgerbibliothek, Cod. A A 91 (‚Parzival‘-Handschrift R) vorliegen, ergänzen dieses Verfahren; zudem werden im ‚Parzival‘-Projekt Einzelstudien zu wichtigen Textzeugen bzw. Textzeugengruppen angefertigt.²⁰

und gemäß den einschlägigen Wörterbüchern (GEORG FRIEDRICH BENECKE/WILHELM MÜLLER/FRIEDRICH ZARNCKE: *Mittelhochdeutsches Wörterbuch*. 3 Bde. Leipzig 1854–1866. Reprograph. ND Hildesheim 1963; MATTHIAS LEXER: *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*. Zugleich als Supplement und alphabetischer Index zum *Mittelhochdeutschen Wörterbuche* von Benecke–Müller–Zarncke. 3 Bde. Leipzig 1872–1878. Reprograph. ND Stuttgart 1979). Zur Normalisierung zuletzt FLORIAN KRAGL: *Normalmittelhochdeutsch. Theorieentwurf einer gelebten Praxis*. In: *ZfDA* 144 (2015) 1–27, der für ein „(N)ormalisieren mit Augenmaß“, für „Mut zur partiellen Unbestimmtheit“ und eine „literarhistorisch denkmöglich(e)“ normalisierte Gestalt von Editionen mittelhochdeutscher Texte plädiert (S. 26f.). – Dass die Fassungstexte konsequent normalisiert werden, lässt sich mit der Verfügbarkeit von Transkriptionen und Digitalfaksimiles der Leithandschriften und aller weiterer Überlieferungszeugen in der elektronischen Edition rechtfertigen; dazu ausführlicher im Folgenden.

18 Ein Beispiel bietet STOLZ, *Chrétien's ‚Roman de Perceval‘* [Anm. 7], S. 469. – Muster des beschriebenen Editionsmodells nach Fassungen finden sich auch auf der Projekthomepage: <http://www.parzival.unibe.ch/editionen.html> (Abrufdatum: 15.8.2015).

19 RUH, *Votum* [Anm. 1], S. 252.

20 Vgl.: Die St. Galler Nibelungenhandschrift: *Parzival, Nibelungenlied und Klage, Karl, Willehalm*. Faksimile des Codex 857 der Stiftsbibliothek St. Gallen und zugehöriger Fragmente. CD-Rom mit einem Begleitheft. Hg. von der Stiftsbibliothek St. Gallen und dem Basler ‚Parzival‘-Projekt. Konzept und Einführung von MICHAEL STOLZ. St. Gallen 2003 (*Codices Electronici Sangallenses* 1). 2., erw. Aufl. St. Gallen 2005; Die Münchener Wolfram-Handschrift (BSB, Cgm 19). Mit der Parallelüberlieferung zum ‚Titurel‘. DVD mit einem Begleitheft. Konzept und Einführung von MICHAEL STOLZ. Simbach am Inn 2008; Die Berner ‚Parzival‘-Handschrift (Burgerbibliothek, Cod. A A 91) mit Volltranskription und einer Einführung von MICHAEL STOLZ. DVD mit einem Begleitheft. Konzept von MICHAEL STOLZ. Simbach am Inn 2009. – Mittelfristig ist ein Online-Angebot geplant, das neben den bereits vorgelegten Digitalfaksimiles weitere Textzeugen der ‚Parzival‘-Überlieferung einschließt. – In Vorbereitung sind derzeit Untersuchungen von MIRJAM GEISSBÜHLER zu Handschrift L (Hamburg, SB und UB, Cod.

Was in der digitalen Informationsfülle freilich als Desiderat bleibt, ist ein gedruckter Lesetext, der es den Benutzern ermöglicht, mit einer einzelnen Textversion zu arbeiten und dabei doch die Vielfalt der Textüberlieferung im Blick zu behalten. Vor die Herausforderung, eine solche Leseausgabe aus den Fassungstexten abzuleiten, sieht sich das ‚Parzival‘-Projekt gegenwärtig gestellt. Es geht dabei um nicht weniger als um die Einrichtung eines kritischen Textes, welcher imstande wäre, die LACHMANNsche Ausgabe und deren seinerzeit noch relativ beschränkte Dokumentation der Überlieferung der einst zu ersetzen. Angesichts der detaillierten Darstellungsmöglichkeiten, welche die Fassungsedition in der elektronischen und gedruckten Form birgt, könnte sich die Anlage des Lesetextes auf die als grundlegend zu erachtenden Informationen konzentrieren. Die vorhandenen Fassungseditionen blieben auf diese Weise stets als Referenztexte im Blick, bildeten gewissermaßen den Horizont der Leseausgabe. Es kann somit ein Editionsverfahren angestrebt werden, das sich auf das Wesentliche beschränkt, was schon ein Anliegen von LACHMANNs ‚Parzival‘-Ausgabe war. Ob dabei freilich die von LACHMANN erzielte Eleganz der Textkonstitution und Apparategestaltung je erreicht werden kann, steht auf einem anderen Blatt. – Vieles ist derzeit noch im Fluss, eine abschließende Editionsform noch nicht gewonnen. Es geht in der aktuellen Phase lediglich darum, einen in Gang gekommenen Arbeitsprozess zu präsentieren und diesen zur Diskussion zu stellen. Der Entwurf eines Lesetextes zu Dreißiger 249, der sich, ergänzt durch LACHMANNs Edition desselben Dreißigers von 1833, ebenfalls im Anhang (S. 384) findet, soll im Folgenden erläutert werden.

II.

Ein erster in diesem Zusammenhang nötiger Hinweis betrifft den konstituierten Text. Er wird derzeit gemäß dem Fassungstext der Handschrift D (St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 857) übernommen, nach welcher auch LACHMANN seine ‚Parzival‘-Ausgabe eingerichtet hatte. Dies bedeutet, dass sich – zumindest im aktuellen Arbeitsstand – am Text des ‚Parzival‘ gegenüber LACHMANN wenig ändert. Der nach der Leithandschrift D hergestellte Text bewegt sich allenfalls etwas näher an den Graphien des St. Galler Codex, wie sich etwa an der übernommenen Markierung einer Initiale (249.1) oder an den Schreibungen *âventiwert ez* (249.4: gegenüber *âventiurt ez* bei LACHMANN) und *zwischen den armen* (249.17: gegenüber *zwisehenn armen* bei LACHMANN) zeigt. Wie bereits erwähnt, ist der Fassungstext *D, nach dem der Lesetext eingerichtet ist, (wie alle anderen Fassungstexte auch) in eine normalisierte Form gebracht.²¹ Dieses Vorgehen widerspricht der von KURT RUH erhobenen Forderung: „(u)nabdingbar bewahrt bleiben muß die Or-

germ. 6) und von RICHARD FASCHING zum Verhältnis der Handschriften V, V' und Z (Karlsruhe, Badische LB, Cod. Donaueschingen 97, sog. ‚Rappoltsteiner Parzival‘; Rom, Biblioteca Casanatense, Mss. 1409; Heidelberg, UB, Cpg 364).

21 So verfährt auch die Ausgabe: Wolfram von Eschenbach, Parzival. Auf der Grundlage der Handschrift D hg. von JOACHIM BUMKE. Tübingen 2008 (ATB 119). BUMKE führt im Apparat Angaben zur Einrichtung (wie Initialen) und zu den Originallesarten der Handschrift sowie zu Abweichungen der Textkonstitution in LACHMANNs Ausgabe an, verzeichnet jedoch keine Varianten aus anderen Text-

thographie der Handschrift“²². RUHs Postulat bleibt jedoch – für die Leithandschriften ebenso wie für alle übrigen Textzeugen – im Rahmen der elektronischen Edition gewahrt, die Volltranskriptionen sämtlicher Manuskripte zusammen mit den zugehörigen Digitalaufnahmen enthält. Die konstituierten Fassungstexte wie auch der Lesetext können also dank den parallel dazu bestehenden Darstellungsmöglichkeiten des elektronischen Mediums normalisiert werden – dies durchaus auch im Interesse einer besseren „Lesbarkeit“²³.

Ins Grundsätzliche geht die Frage, ob es nicht angemessen wäre, anstelle des bereits von LACHMANN als Leithandschrift gewählten Textzeugen D eine andere Handschrift als Basis des Lesetextes zu wählen, beispielsweise die Fassung *G zugrunde liegende Handschrift G (München, BSB, Cgm 19), die wie Handschrift D aus der Mitte des 13. Jahrhunderts stammt. Man würde damit sicherlich den Effekt erzielen, dass der ‚Parzival‘ in einer von LACHMANN deutlich abweichenden Gestalt gelesen werden könnte. Lange wurde im Projekt diese Lösung erwogen und schließlich doch fürs Erste zurückgestellt: Die Entscheidung hatte vor allem mit der Textgestalt der anderen Fassungen zu tun, die für eine Nutzung als Lesetext weniger geeignet erscheint: Fassung *m ist vollständig nur in den Lauberhandschriften m, n und o (Wien, ÖNB, Cod. 2914; Heidelberg, UB, Cpg 339; Dresden, Sächsische LB, Mscr. Dresd. M. 66) des 15. Jahrhunderts zugänglich und erweist sich dabei als „komplexes Ensemble unterschiedlicher Sinnschichten“²⁴; sie dürfte (wie in der stemmatischen Graphik von S. 354 festgehalten) aus der Fassung *D hervorgegangen sein, doch lässt sich eine „genetische Ableitung [...] aufgrund des vorhandenen Materials nicht mit letzter Sicherheit vornehmen“²⁵. Die erwähnte Leithandschrift von Fassung *G, der Münchener Cgm 19, weist wiederholt Kürzungen auf,²⁶ die für einen Lesetext jeweils aus anderen, zu dieser Fassung gehörenden Textzeugen aufgefüllt werden müssten. Damit wären für die Einrichtung eines Lesetextes zahlreiche Kompromisslösungen unausweichlich. Andere *G-Manuskripte des 13. Jahrhunderts eignen sich ebenfalls nicht als Leithandschriften, weil ihr Text entweder starke Entstellungen im Wortlaut aufweist (so in der mittelbairischen Handschrift I: München, BSB, Cgm 61) oder früh abbricht (so in der Handschrift O: München, BSB, Cgm 18, bereits bei Vers 555.20, am Anfang von Buch XI). Fassung *T schließlich zeichnet sich durch ein ganz eigenes, von

zeugen. Vgl. die Würdigungen von ROBERT SCHÖLLER: Wider den Mythos des Unnahbaren. Zu Joachim Bumkes neuer ‚Parzival‘-Ausgabe. In: PBB 132 (2010) 245–255; und MICHAEL STOLZ: [Rezension]. In: ZfdPh 130 (2011) 121–127.

22 RUH, Votum [Anm. 1], S. 252.

23 Als Editions-kriterium in gedruckten Ausgaben kritisiert von RUH, Votum [Anm. 1], S. 252; ähnlich die Vorbehalte gegenüber einem „irrealen Lesehilfen-Normalmittelhochdeutsch unserer Tage“ bei KRAGL, Normalmittelhochdeutsch [Anm. 17], S. 27 u. ö.

24 VIEHHAUSER-MERY, Die ‚Parzival‘-Überlieferung [Anm. 9], S. 480.

25 Ebd., S. 156, mit detaillierten Ausführungen zum „Stellenwert von *m innerhalb der Gruppe *D“ (Kapitelüberschrift) auf S. 147–156.

26 Vgl. THOMAS KLEIN: Die Parzivalhandschrift Cgm 19 und ihr Umkreis. In: Wolfram-Studien 12 (1992) 32–66, hier S. 54–64; MARTIN BAISCH: Textkritik als Problem der Kulturwissenschaft. Tristan-Lektüren. Berlin, New York 2006 (Trends in Medieval Philology 9), S. 115–131 (Forschungsüberblick zur ‚Textbearbeitung und -kürzung‘ unter Einbezug der Münchener ‚Tristan‘-Handschrift, BSB, Cgm 51).

den Hauptfassungen *D und *G jeweils abweichendes Textprofil aus.²⁷ Dies hätte zur Folge, dass die Varianten dieser beiden Fassungen im Rahmen des Lesetextes jeweils nur aus dem (gleich noch zu erläuternden) Apparat erschlossen werden müssten. Hinzu tritt die Tatsache, dass der Text von Leithandschrift T (Wien, ÖNB, Cod. 2708) nur bis Vers 572.30 (nahe am Ende von Buch XI) erhalten ist.²⁸ Summa summarum führten die erwähnten Sachverhalte der Überlieferung zu der pragmatischen Lösung, dem Lesetext vorerst doch Fassung *D zugrunde zu legen. Volltexte der übrigen Fassungen sind in der synoptischen Edition ohnehin verfügbar.

In der nach Fassung *D gestalteten Leseausgabe sind die Varianten der Fassungen *m, *G und *T zudem prominent vertreten, da sie in normalisierter Form am Rande des konstituierten Textes aufgeführt werden. Die Einrichtung dieser Leseausgabe soll nunmehr ausführlich erläutert werden.²⁹ So erfolgt die neben dem konstituierten Text stehende Angabe der Fassungsvarianten in der Weise, dass die fett hervorgehobenen Textanteile der Fassungssynopsen zusammen mit den jeweiligen Siglen in einem etwas verkleinerten Schriftgrad (und ohne Fettmarkierung) übernommen werden. Nach diesem Prinzip sind etwa in Vers 11 die Fassungsvarianten *ez vernam* (von *G) und *der helt* (von *G und *T) neben dem konstituierten Text *Dô erhôrte der degen ...* dokumentiert.³⁰ Syntaktisch gesonderte Einheiten wie die Wortgruppen *ez vernam* einerseits und *der helt* andererseits werden dabei durch einen hochgestellten Punkt voneinander getrennt. Detailliertere Informationen zu den Lesarten (etwa die Tatsache, dass das in *G begegnende Scheinsubjekt *ez*³¹ nur in den Handschriften G und I begegnet) sind dem dritten der unterhalb des konstituierten Textes angeführten Apparate zu entnehmen, auf die im Folgenden noch einzugehen ist. Lemmansätze werden bei den Fassungsvarianten (z. B. zu

27 Dazu ausführlich SCHÖLLER, Die Fassung *T [Anm. 9], S. 258–375, mit dem Fazit, dass *T möglicherweise „eine Erstfassung“ darstellt, „die noch nicht die Komplexität der späteren Fassung aufwies“ (ebd., S. 375). Weitere Indizien, die diese These stützen, jetzt auch bei MICHAEL STOLZ: Von der Überlieferungsgeschichte zur Textgenese. Spuren des Entstehungsprozesses von Wolframs ‚Parzival‘ in den Handschriften. In: Grundlagen. Forschungen, Editionen und Materialien zur deutschen Literatur und Sprache des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Hg. von RUDOLF BENTZINGER [u. a.]. Stuttgart 2013 (ZfdA. Beiheft 18), S. 37–61.

28 Danach müsste die jüngere rheinfränkische Handschrift U aus dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts (Wien, ÖNB, Cod. 2775) herangezogen werden, die Handschrift T am nächsten steht, jedoch im dort nicht überlieferten Teil umfangreiche Versausfälle aufweist (Dreißiger 553–599 und 643–678, vorher bereits 338–397 und 453–502). In diesen Abschnitten müsste die ihrerseits stark kontaminierte Handschrift V (Karlsruhe, Badische LB, Cod. Donaueschingen 97, elsässisch, Straßburg?, 1331–1336; dazu ausführlich VIEHHAUSER-MERY, Die ‚Parzival‘-Überlieferung [Anm. 9], S. 123–147) als Textgrundlage dienen. Während diese Konstellation bei der Einrichtung des Fassungs-textes *T in der synoptischen Edition hinzunehmen und zu bewältigen ist, spricht sie recht deutlich gegen die Wahl der auf diese Weise konstituierten Fassung *T als konstituierten Text einer Leseausgabe.

29 Gegenüber dem bei STOLZ, Chrétien's ‚Roman de Perceval‘ [Anm. 7], S. 478, erstmals vorgelegten Prototyp wurde das hier präsentierte Editionsmodell verschiedentlich angepasst und weiterentwickelt.

30 Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im vorliegenden Beitrag das Verhältnis von Standard- und Kursivdruck gegenüber den Variantenangaben der Edition umgekehrt: die handschriftlichen Textanteile stehen hier in Kursive, alle übrigen Angaben (besonders zu den Siglen) sind recte wiedergegeben. Entsprechend wird weiter unten, ab S. 19, auch bei Zitaten aus LACHMANNs Ausgabe verfahren.

31 Vgl. dazu Mittelhochdeutsche Grammatik [Anm. 17], § S 36, S. 317.

Vers 249.27) und im Apparat nur dann angeführt, wenn der syntagmatische Bezug der Varianten zum konstituierten Text unklar sein könnte (so z. B. bei den syntaktischen Erweiterungen des Wortes *vrouwe* in Vers 27). In allen anderen Fällen unterbleiben die Lemmaangaben; oft kann die Position der Varianten im Satz auch durch Angaben zum syntaktischen Umfeld erschlossen werden, so etwa in Vers 13: *er was* *m oder in Vers 17: *lac an ir ar*. *T (wo der volle Wortlaut des Verses angeführt wird). Wörter von mehr als drei Buchstaben, die mit jenen des konstituierten Textes identisch sind (etwa *armen* in Vers 17), werden durch einen Punkt abgekürzt, was die Varianten besser hervortreten lässt.

Ein Sonderfall von Fassungsvarianz liegt in Vers 249.9 vor: *Nû vriesch (vernám V) der j. süeze (om. V) man* *m (V). Der Eintrag zeigt an, dass die *m-Lesart hier weitgehend dem im vorliegenden Dreißiger ansonsten der Fassung *T zugeordneten Textzeugen V entspricht.³² Die eingeklammerte Sigle V am Ende des Eintrags weist dabei darauf hin, dass in der angegebenen Handschrift graphische Abweichungen gegenüber dem angegebenen Wortlaut der Fassung *m vorliegen; Änderungen im Text (wie *vernám* vs. *vriesch* oder das fehlende Adjektiv *süeze*) werden ebenfalls mit Klammerangaben vermerkt (der Ausfall des Adjektivs ist dabei angezeigt durch „om.“ für lat. *omisit*; Hinzufügungen werden entsprechend durch die Abkürzung „add.“, für lat. *addidit*, verzeichnet). Ähnlich wie mit den Angaben zu Handschrift V in Vers 249.9 verhält es sich mit dem weitgehend zu Fassung *G gehörenden Textzeugen L, der in Vers 249.8 mit dem Wortlaut von Fassung *T – der syntaktischen Inversion *die verlôs er* – übereinstimmt und aufgrund der leicht abweichenden Graphie in Klammern angefügt wird. Wechselnde Zuordnungen dieses Typs, die meist auf Kontaminationsvorgängen beruhen, sind in der synoptischen Darstellung der Fassungsedition bislang nicht gesondert verzeichnet, treten aber in dem hier beschriebenen Darstellungsverfahren des Lesetextes deutlich hervor.

Was die Apparatgestaltung des Lesetextes betrifft, so ist diese wie bei den Fassungen dreistufig angeordnet: In der ersten Apparat-Etage sind, gruppiert nach Fassungen, die in den Apparaten des Lesetextes berücksichtigten Handschriften angegeben. Letztere werden in der Leseausgabe nur in Auswahl aufgenommen. Einbezogen sind die Leithandschriften der vier Fassungen, also D, m, G, T, ferner, soweit vorhanden, frühe Fragmente,³³ wie bei Fassung *m das Fragment 69, welches aus dem frühen 14. Jahrhundert stammt und damit eine ältere Textschicht vertritt als die späte Leithandschrift m aus der Lauberwerkstatt des mittleren 15. Jahrhunderts.³⁴ Wenn die Fragmente den Text des Dreißigers nur unvollständig enthalten (wie dies hier bei Fragment 69 der Fall ist), wer-

32 Zur Variante ausführlicher unten, S. 376.

33 Dieses Verfahren betrifft generell die Fassungen *D, *m und *T. Fassung *G hingegen ist zumeist, so auch im vorliegenden Abschnitt, durch frühe Handschriften hinreichend vertreten (G, I, O, s. u.), so dass auf eine Berücksichtigung von Fragmenten verzichtet wird. Ein Einbezug der textgeschichtlich wenig relevanten Sonderlesarten würde keinen dokumentarischen Mehrwert erbringen.

34 Fragment 69: Solothurn, Staatsarchiv, Handschriftenfragmente R 1.4.234 (2) (alemannisch mit bairischem Einfluss, erste Hälfte des 14. Jhs.); dazu ausführlich THOMAS FRANZ SCHNEIDER/GABRIEL VIEHHAUSER: Zwei Neufunde zu Wolframs von Eschenbach ‚Parzival‘. Teil 2: Das dreispaltige Solothurner Fragment F 69. Ein Vertreter der ‚Nebenfassung‘ *m. In: Wolfram-Studien 20 (2008) 457–525 und Abb. 5–40; sowie VIEHHAUSER-MERY, Die ‚Parzival‘-Überlieferung [Anm. 9], S. 159f. – Vgl. zu den Fragmenten auch KLEIN, Beschreibendes Verzeichnis [Anm. 10], sowie – noch ohne Berücksichtigung

den die jeweils vorhandenen Textpassagen in Klammern verzeichnet. Von den Fassungen *D und *m finden neben gegebenenfalls vorhandenen Fragmenten nur die jeweiligen Leithandschriften D und m Berücksichtigung. Was hingegen die breit überlieferte Fassung *G betrifft, so werden hier die frühen Handschriften des 13. Jahrhunderts (neben G: I und O) sowie die beiden stark kontaminierten Textzeugen L (Hamburg, SB und UB, Cod. germ. 6, rheinfränkisch, von 1451) und Z (Heidelberg, UB, Cpg 364, nordbairisch-fränkisch, erstes Viertel des 14. Jhs.) aufgenommen. Wenn aufgrund besonderer Textbefunde punktuell Lesarten weiterer Textzeugen erfasst werden, stehen diese zusammen mit der Versangabe in eckigen Klammern. Dies gilt in Dreißiger 249 etwa für Handschrift R (Bern, Burgerbibliothek, Cod. A A 91, hochalemannisch, 1467), was später noch zu erläutern ist.³⁵ Bei der in vielen Fällen von den drei übrigen Fassungen abweichenden Version *T schließlich werden die vier dieser Fassung zugeordneten Textzeugen T, U, V und W berücksichtigt.³⁶ Hinsichtlich der Fassungen ist außerdem zu beachten, dass der Unterschied von *D und *G in den Büchern VIII bis XI nahezu, wenn auch nicht gänzlich verschwindet.³⁷ Die Fassungsordnung wird in diesem Bereich gleichwohl aufrechterhalten. Einige zu Fassung *G gehörenden Textzeugen stimmen in diesem Abschnitt außerdem mit *T überein: Dies ist bei den (im Lesetext nicht herangezogenen) Handschriften Q und R ab dem Dreißiger 433 (Beginn von Buch IX), bei der (im Lesetext berücksichtigten) Handschrift O ab dem Dreißiger 493 (gegen Ende von Buch IX) jeweils bis zum Ende des überlieferten Textes (der in Handschrift O bei Vers 555.20 abbricht) der Fall.³⁸

In der zweiten Apparat-Etage werden sodann materielle Besonderheiten der ausgewählten Handschriften wie Gliederungsmittel (Initialen, Überschriften im Wortlaut, Illustrationen) vermerkt, dies analog zum Verfahren bei den Fassungstexten, hier jedoch in Beschränkung auf die in der vorausgehenden Apparat-Etage genannten Textzeugen. Eigenheiten wie unausgeführte Initialen (mit oder ohne Vorzeichnung) werden durch entsprechende Abkürzungen („vorgez.“ bzw. „unausgef.“) mitgeteilt, da sie im Lesetext anders als in der elektronischen Edition nicht durch den Einbezug von Transkriptionen und Digitalfaksimiles dokumentiert werden können.

des erst später bekannt gewordenen Fragments 69 – GESA BONATH/HELMUT LOMNITZER: Verzeichnis der Fragment-Überlieferung von Wolframs ›Parzival‹. In: Studien zu Wolfram von Eschenbach. Fs. für Werner Schröder zum 75. Geb. Hg. von KURT GÄRTNER und JOACHIM HEINZLE. Tübingen 1989, S. 87–149, und SABINE ROLLE: Bruchstücke. Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichtlichen Einordnung einiger Fragmente von Wolframs Parzival. Erlangen, Jena 2001 (Erlanger Studien 123).

35 Vgl. unten, S. 377.

36 Vgl. zu den Handschriften T, U und V oben, S. 361 mit Anm. 28. Die Sigle W steht für einen Frühdruck: Johann Mentelin, Straßburg 1477.

37 Vgl. BERND SCHIROK, ›Parzival‹ III.1. Die Handschriften [Anm. 10], S. 320f.; STOLZ, Überlieferungsgeschichte [Anm. 27], S. 46 (mit weiterer Literatur); ferner unten, S. 377f.

38 Die Stelle des Übergangs kann – durch Besonderheiten der Textgenese bedingt – jeweils nur näherungsweise angegeben werden, weshalb die Angaben als Richtwerte zu verstehen sind. Die Übereinstimmung der Textzeugen Q, R und O mit Fassung *T in dem sich bis zum Ende des jeweils überlieferten Textes erstreckenden Bereich ist jedoch gesichert.

Die dritte Apparat-Etage enthält Lesarten der Leithandschrift D, wenn der konstituierte Text von dieser abweicht (die devianten Wortteile sind dort durch Kursive markiert). Dies ist etwa in Vers 249.29 der Fall, wo anstelle der im Lesetext geführten konventionellen Substantivform *dienstes* (die zudem eine regelmäßige Alternanz des vierhebigen Verses gewährleistet) die Form *diens* begegnet; letztere findet sich auch in Handschrift I, was entsprechend verzeichnet wird. Sodann werden in der dritten Apparat-Etage die aussagerelevanten Binnenvarianten der Fassungstexte *m, *G und *T aufgeführt (wobei nur die in der ersten Apparat-Etage angegebenen Textzeugen berücksichtigt werden). Wenn sich die Fassungsvarianten nur in einem Teil der den Fassungen zugeordneten Textzeugen finden, werden diese einzeln angegeben (so etwa bei dem nur in den Textzeugen G und I begegnenden Scheinsubjekt *ez* in Vers 249.11). Zudem werden fassungsinterne Varianten dokumentiert, wenn einzelne Textzeugen vom konstituierten Text oder den daneben angeführten Fassungsvarianten abweichen (so z. B. der nur in Handschrift I belegte Relativsatz *diu was iemerlich* in Vers 249.12).

III.

Die auf diese Weise erfolgende Korrelation der Angaben zu Fassungs- und Binnenvarianten sei im Folgenden anhand der neben dem Lesetext und in der dritten Apparat-Etage stehenden Einträge zu Vers 249.27 erläutert. Dieser Vers enthält den Beginn einer Rede, mit der sich Parzival an Sigune wendet. Gegenüber dem nach Fassung *D konstituierten Text zeigt sich dabei in den Fassungen *G und *T eine auffällige Varianz: Die einfache Anrede *vrouwe*, wie sie in *D (und *m) begegnet, ist in *G durch die Bekräftigung *nû wizzet* eingeleitet, während ihr in den meisten der *T-Handschriften eine inquit-Formel des Typs *er sprach* vorangeht. Diese Erweiterungen dürften bei der nachfolgenden Mitleidsbekundung (die Parzival gegenüber Sigune paradoxerweise zum Ausdruck bringt, während er sie auf der Gralburg unterlässt) einen Wortausfall bewirken: In dem Syntagma *mir ist vil leit* fehlt in den Fassungen *G und *T die Gradpartikel *vil*; in Fassung *m ist sie durch das Synonym *sêre* ersetzt.

Angesichts dieser vorab resümierten Überlieferungsbefunde soll nunmehr die Dokumentation der Fassungs- und Binnenvarianz beschrieben werden (wobei neben Vers 249.27 gelegentlich weitere Verse vergleichend heranzuziehen sind). Die maßgeblichen Fassungsvarianten sind im Blick auf die neben den konstituierten Text gesetzten Angaben rasch ersichtlich: Hinter dem Lemmaeintrag *vrouwe* stehen die syntaktischen Erweiterungen, wie sie in *G und *T begegnen. Nach einem hochgestellten Trennpunkt folgen die Varianten zur Gradpartikel *vil* in den Fassungen *m (*sêre*) sowie *G und *T (Ausfall der Gradpartikel, angezeigt durch „om.“). Die Angabe der Lesarten folgt dabei prinzipiell der Syntax des jeweiligen Verses; die Varianten zur Anrede *vrouwe* stehen also vor jenen, die sich auf die Gradpartikel *vil* beziehen. Wenn Varianten, wie z. B. die unten, S. 376, näher erläuterte Fassungsvariante von *m in Vers 249.9, den ganzen Vers betreffen, werden sie vorangestellt; weitere Varianten, wie in Vers 249.9 der Ausfall des Temporaladverbs *dô* in *G und *T, folgen gegebenenfalls nach. Im Rahmen dieser Ordnung werden fassungsrelevante Lesarten in der Abfolge *D, *m, *G und *T verzeichnet.

Bei Vers 249.27 wird im Blick auf die dritte Apparat-Etage deutlich, dass der neben dem konstituierten Text angegebene Wortlaut von Fassung *T einer Binnenvarianz unterliegt: Gegenüber der in Handschrift T belegten und danach in den Fassungstext gesetzten inquit-Formel *sprach* bieten die Handschriften U und V das Synonym *sagete*,³⁹ während der Frühdruck W anstelle der Formel singular die Anrede *vil selig frawe* überliefert.⁴⁰ Darstellungsweisen, wie sie oben hinsichtlich der Aufnahme von Fassungsvarianten erwähnt wurden (so die Verwendung von Lemmaansätzen, Abkürzungen, hochgestellten Trennpunkten oder Klammerungen bei Siglen bzw. Variantenangaben, ferner die an der Verssyntax bzw. Fassungsreihe *D, *m, *G und *T orientierte Variantenverzeichnung), finden in der dritten Apparat-Etage prinzipiell entsprechend Anwendung.

An dieser Stelle ist nun auf eine Eigenheit des im Lesetext praktizierten Verfahrens einer Auswahl von Textzeugen hinzuweisen: So findet der bei Vers 249.27 angeführte *G-Text *nû wizzet, vrowwe* keine weitere Berücksichtigung im Apparat der dritten Etage, da die in der ersten Etage angeführten *G-Handschriften dazu keine Binnenvarianten aufweisen. Alle weiteren zu Fassungen *G gehörenden Textzeugen aber werden im Apparat gar nicht angeführt und treten damit auch nicht mit gegebenenfalls vorliegenden Binnenvarianten in Erscheinung. Im beschriebenen Fall ist dies tolerabel, da bei den insgesamt zwölf *G-Textzeugen, die den Vers überliefern,⁴¹ nur ein einziger einen abweichenden Text aufweist (nämlich Fragment 51 aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts mit einem insgesamt wenig verlässlichen *G-Text, in dem die Anrede *vrowe* – entsprechend den Fassungen *D und *m – ohne syntaktische Erweiterung bleibt).⁴² Ähnlich verhält es sich beispielsweise bei den oben, S. 354, erwähnten Fassungsvarianten *ez vernam* (*G) und *der helt* (*G *T), bei denen gemäß der Anlage des Apparats nur die in der ersten Etage erwähnten Textzeugen Aufnahme fänden. Tatsächlich ist aber die nur für G und I verzeichnete Lesart *ez* in keiner weiteren *G-Handschrift belegt; ebenso werden die Varianten *vernam* und *der helt* von allen Textzeugen der Fassungen *G geteilt (beim zweiten Fall sind für die auch in *T vorliegende Variante ohnehin alle Textzeugen im Apparat berücksichtigt). Die beschriebene Unzulänglichkeit der Apparatdokumentation scheint damit insgesamt tragbar; über die Fassungsedition sind die Varianten der Gesamtüberlieferung zudem ausführlich dokumentiert.

Da die Fassungsvarianten in den neben dem konstituierten Text stehenden Einträgen hinreichend nachgewiesen sind, erfolgen die Fassungen betreffende Angaben in der drit-

39 In der gedoppelten inquit-Formel *und sprach./ Er sprach* von Handschrift T (249.26f.) zeigen sich möglicherweise Spuren der Bearbeitung einer älteren Textversion; vgl. STOLZ, Überlieferungsgeschichte [Anm. 27], S. 53f. In den Textzeugen U und V ist zumindest die Wortwiederholung *sprach* durch die Variante *sagete* beseitigt.

40 Semantisch irrelevante Majuskelsetzungen wie beim Wort *Vil* in Druck W (wo jeder Vers mit einer Majuskel beginnt) werden im Apparat des Lesetextes nicht eigens aufgeführt.

41 Erschließbar aus den Angaben in der Fassungssynopse des Dreißigers 249; das dort erwähnte Fragment 23 bietet in Vers 249.27 keinen Text.

42 Vgl. zu Fragment 51 (jeweils mit plausibler Zuordnung zu *G) BONATH/LOMNITZER, Verzeichnis der Fragment-Überlieferung [Anm. 34], S. 137, und ROLLE, Bruchstücke [Anm. 34], S. 158–163 (hält S. 163 eine Nähe zu Handschrift L fest und beobachtet „viele Fehler, die, zumindest teilweise, wahrscheinlich bereits auf die Vorlage zurückgehen“).

ten Apparat-Etage nur in dem erwähnten Fall von Binnenvarianz (mit der entsprechenden Angabe von Einzelzeugen) oder aber dann, wenn eine Fassung eine Lesart mit anderen Textzeugen teilt, ohne dass dabei das oben beschriebene Phänomen einer mutmaßlichen Kontamination (wie mit den Textzeugen L in 249.8 oder V in 249.9) vorliegt. In diesem zweiten Fall dürfte es sich um sogenannte ‚iterierende Varianten‘⁴³ handeln, wie etwa der Apparateintrag von Vers 249.22 zeigt, in dem die Verbform *erkante* (gegenüber *bekante* im konstituierten Text) für die Textzeugengruppe „Fr69 (Z TV)W“ angeführt wird. Die Siglen der Handschriften Z, T und V stehen dabei in Klammern, weil deren Graphie von der in Fragment 69 vorliegenden Schreibung *erkante* abweicht; Abstände, wie sie zwischen den Siglen Fr69 und der eingeklammerten Sigle Z sowie zwischen Z und den folgenden Siglen bestehen, verweisen auf deren Gruppenzuordnungen zu den Fassungen *m, *G und *T. Die in Handschrift U überlieferte Form *erkende* wird ausnahmsweise aufgenommen, weil sie als Reimwort mit dem in Vers 249.21 vorausgehenden Verb *wende*, das (gegenüber der sonst belegten, Rückumlaut aufweisenden Verbform *wante/ wande*) einen Konjunktiv Präsens anzeigen dürfte, statt auf Parzival auf die Zuhörerschaft bezogen werden könnte: „Sein Ohr wende ihr (Sigune) auch zu, wer wenig mit ihr bekannt sein mag“. In dieser Version würde sich das Verspaar 249.21f. gut zu dem vorausgehenden Passus fügen, in dem der Erzähler alle jene tadelt, die mit der um ihren Geliebten Schionatulander trauernden Sigune kein Erbarmen haben (249.18–20).

Abgesehen von Sonderfällen dieser Art bleiben im Apparat rein grammatische Varianten, bei denen keine semantische Funktion erkennbar ist, unberücksichtigt. Dies gilt etwa für die nicht apokopierten Formen in den nachgestellten Adjektiven *riche* und *iamerliche* (gegenüber *rîch – jamerlîch* im konstituierten Text), wie sie in Handschrift G und einigen weiteren *G-Textzeugen in den Versen 249.11f. als Reimwörter begegnen. Auch diverse Modifikationen der in Vers 249.16 des konstituierten Textes nach Handschrift D gesetzten Nominativform des Partizips Präteritum *gebalsemt* werden nicht angeführt (z. B. *gebalsemet* in G, flektiert als *gebalsemter* in L, *gebalsenter* in O, *gebalsmeter* in Z); die Akkusativform *einen Gebalsmeten* in Handschrift I wird dagegen verzeichnet. Ignoriert werden auch Verbformen vom Typus *vuoget* (gegenüber *vuogte*) in Vers 249.15 (so in G I O V), bei denen statt eines apokopierten Präteritums auch eine Interpretation als Präsens möglich wäre, ohne doch sehr wahrscheinlich zu sein. Verzichtet wird ferner auf die Notiz von Variationen der Adjektive *irdisch* in Vers 249.24 (z. B. *irdensce* in T, *Jrdensch* in Fr69) und *senlichiu* in Vers 249.28 (z. B. *senelichiv* in G, *seneliche* in T). Hingegen werden Grenzfälle wie in Vers 249.28 die Einfügung des Infixes *-ig-* bei *senlichiu* (realisiert als *senecliffe* in L und ähnlich V W – ein weiteres Indiz für die Nähe von L zu Textzeugen von *T?)⁴⁴ und *semeliche* („so beschaffen“?) in Handschrift U verzeichnet.

43 Begriff nach KARL STACKMANN: Mittelalterliche Texte als Aufgabe. In: Fs. für Jost Trier zum 70. Geb. Hg. von WILLIAM FOERSTE und KARL HEINZ BORCK. Köln, Graz 1964, S. 240–267, ND in: ders.: Mittelalterliche Texte als Aufgabe. Kleine Schriften 1. Hg. von JENS HAUSTEIN. Göttingen 1997, S. 1–25, hier S. 17.

44 Vgl. oben, S. 362.

Dasselbe gilt für Lesarten zur Verbform *vriesch* in Vers 249.9 (*Nû freisch* in m,⁴⁵ *gefriesch* in Z, *vrieschen* in U). Nicht aufgeführt werden außerdem Korrekturmaßnahmen der Hauptschreiber; stattdessen werden nur deren Korrekturergebnisse angegeben, sofern diese vom konstituierten Text abweichen (so etwa die mutmaßlich korrigierte Form *senecliche* in L, Vers 249.28).

Die bislang erfolgten Ausführungen verdeutlichen die Leistungsfähigkeit und Grenzen konventioneller Lesartenapparate: Wie gerade die letzten Beispiele zeigen, erfolgt die Variantenerfassung nach einem Regelsystem, das immer wieder zu Zweifelsfällen und Kompromissen führt. Die riskante Alternative, Informationsverluste oder aber ein Überangebot irrelevanter Angaben zu produzieren, begegnet unablässig; oft fällt die rechte Einschätzung dabei schwer und gleicht einer Gratwanderung. Zudem sind bei dem beschriebenen Verfahren Textabweichungen zwar rasch erkennbar, sie werden jedoch nur punktuell und nicht im jeweiligen Verskontext der einzelnen Fassungen bzw. Handschriften dokumentiert.

Mängel dieser Art werden allerdings durch den Hybridcharakter des entwickelten Editionsmodells kompensiert. In Ergänzung der Leseausgabe bietet die synoptische Edition die Verse im vollen normalisierten Wortlaut der Fassungstexte und verzeichnet in den zugehörigen Apparaten zudem die aussagerelevanten Binnenlesarten. In der elektronischen Version können zudem die einzelnen Handschriftentranskriptionen mit Digitalfaksimiles aufgerufen werden, so dass ein Zugang zu Wortlaut und Graphien der verschiedenen Textzeugen besteht. Als eine weitere elektronische Komponente wird eine (derzeit noch nicht öffentlich zugängliche) Verssynopse angeboten, in der die Lesarten der einzelnen Textzeugen in handschriftentreuer Schreibung einsehbar sind. Die folgende Seite zeigt eine Synopse zu Vers 249.27 in den verschiedenen handschriftlichen Ausprägungen mit dem jeweiligen Wortlaut und Schriftbild [Abb. 3].⁴⁶ Über Verknüpfungen in den Handschriftensiglen können auch hier wiederum die Transkriptionen und Digitalfaksimiles der einzelnen Textzeugen eingeblendet werden, so etwa zu der frühen *G-Handschrift I, die in Vers 249.27 singular eine Initiale aufweist (vgl. Abb. 4 auf der übernächsten Seite).

45 Das Superskript *x* wird im ‚Parzival‘-Projekt gesetzt, wenn aufgrund der Graphie des handschriftlichen Textes nicht entscheidbar ist, für welchen Laut (z. B. *e* oder *o*) der überschriebene Buchstabe steht.

46 Die im Original der elektronischen Edition teilweise eingefärbten Graphien und Auszeichnungsverfahren sollen im Folgenden kurz erläutert werden: Schaft-*s* ist als *f* wiedergegeben. Initialen werden mit vergrößertem Schriftgrad (und im Original in roter Farbe) dargestellt. Die (im Original kolorierten) Korrekturen sind daran erkennbar, dass der davor stehende unkorrigierte Text in blasser Tönung (im Original grau) erscheint; bei nicht erhaltenem Text steht stellvertretend ein Asteriskus, Texttilgung im Rahmen einer Korrektur wird durch einen Asteriskus zwischen Bindestrichen bezeichnet: *-*-*. Abkürzungen sind in Klammern aufgelöst. Unlesbare Textstellen werden (außer bei den erwähnten Korrekturen) durch Doppelpunkte dargestellt. Den erwähnten Auszeichnungen liegt bei den Transkriptionen ein elaboriertes Markup-System zugrunde, das in seinen wichtigsten Grundzügen publiziert ist in MICHAEL STOLZ [u. a.]: Transkriptionsrichtlinien des Parzival-Projekts. In: Edition und Sprachgeschichte. Baseler Fachtagung 2005. Hg. von dens. Tübingen 2007 (Beihefte zu editio 26), S. 295–328.

Verssynopse zu Vers 249.27

Voriger Vers: 249.26 Folgender Vers: 249.28

Vers	Handschrift	Versinhalt
249.27	D	fröwe mir ift vil leit.
249.27	m	Frouwe mir ift fere leit
249.27	n	Frouwe mir ir ift fere leit
249.27	o	Frowe mir ift fere leit
249.27	G	Nv wizet fröwe mir ift leit.
249.27	I	N u wizzet frowe mir ift leit.
249.27	L	Nv * wifzent frowe mir ift leit
249.27	M	Nu wiffzet vrouwe myr ift leit
249.27	O	Nv wizzet frowe mir ift leit.
249.27	Q	Nú wiffet fraw mir ift leyt
249.27	R	Nun wiffent frowe mir ift leid
249.27	T	er fp(ra)ch vröwe mir ift leit
249.27	U	Er fagete* fagete*- vreüwe mir ift leit
249.27	V	Er fagete vrowe mir ift leit
249.27	W	Vil felig frawe mir ift lait
249.27	Z	Nv wizzet frowe mir ift leit
249.27	Fr21	Nv v::zet frö mir ift leit.–
249.27	Fr36	:::v wiz:: fraw: mi:::
249.27	Fr40	nv wizzet vrowe vrawe mir ift leit lait
249.27	Fr51	Vrowe mir ift :::de leyt
249.27	Fr69	Fröwe mir ift fere leit

Abb. 3: Synopse zu Vers 249.27 von Wolframs ‚Parzival‘.

Verssynopse zu Vers 249.27

Voriger Vers: 249.26 Folgender Vers: 249.28

Vers	Handschrift	Versinhalt
249.27	D	fröwe mir ift vil leit.
249.27	m	Frouwe mir ift fere leit
249.27	n	Frouwe mir ir ift fere leit
249.27	o	Frowe mir ift fere leit
249.27	G	Nv wizet fröwe mir ift leit.
249.27	I	Nu wizzet frowe mir ift leit.
249.27	L	Nu wizzet frowe mir ift leit.
249.27	M	I 249.23 si was doch sin(er) mümen chint.
249.27	O	I 249.24 alle irdische triwe was ein wint.
249.27	Q	I 249.25 wan die man an ir libe sach.
249.27	R	I 249.26 parzifal Parzifal si gruzt vnd sprach.
249.27	T	I 249.27 Nu wizzet frowe mir ist leit.
249.27	U	I 249.28 ew(er) senli chev arebeit.
249.27	V	I 249.29 vnd bedurft ir mins diens iht.
249.27	W	I 249.30 in ew(er)m dienst man mich siht.
249.27	Z	I 249.30 in ew(er)m dienst man mich siht.
249.27	Fr21	I 250.01 si danct im nach iamers siten.
249.27	Fr36	I 250.02 vnd vragt in von wannen er chome Geriten.
249.27	Fr40	I 250.02 vnd vragt in von wannen er chome Geriten.
249.27	Fr51	I 250.03 si sprach ez ist wid(er) zêm.
249.27	Fr69	Fröwe mir ift fere leit

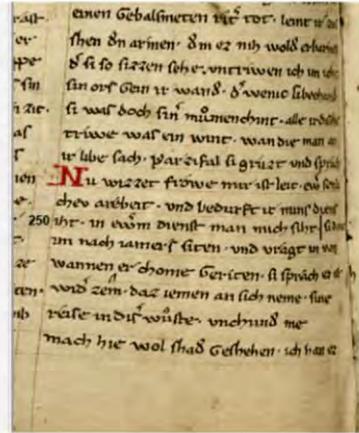


Abb. 4: Synopse zu Vers 249.27 von Wolframs ‚Parzival‘ mit Transkription und Digitalfaksimile von Handschrift I (Ausschnitt).

IV.

Im Folgenden soll ein vergleichender Blick auf LACHMANNs Edition und deren Apparatgestaltung die Unterschiede gegenüber der hier vorgeschlagenen Einrichtung einer Leseausgabe offenlegen.⁴⁷ Dazu ist vorab auf ein Detail hinzuweisen: LACHMANN verzeichnete im Apparat seiner nach Manuskript D als Leithandschrift eingerichteten Ausgabe die vom konstituierten Text abweichenden Lesarten der Handschrift D, wie dies auf Seite 363f. am Beispiel des präsentierten Lesetexts beschrieben wurde (*dienstes* vs. *diens*). Der entsprechende Eintrag steht ganz am Ende von LACHMANNs Apparat zu Dreißiger

47 Vgl. den Abdruck der Dreißiger 249 und 250 aus LACHMANNs Ausgabe von 1833 [Anm. 11] im Anhang, S. 384. Es wird hier und im Folgenden auf die Erstauflage Bezug genommen, da es in den Apparaten späterer Ausgaben teilweise zu verunklarenden Änderungen kam; vgl. dazu unten, S. 375 mit Anm. 59.

249, hier ergänzt durch das in Handschrift D einsilbige Possessivpronomen *mins*. Synkopierte Formen dieses Typs werden in den Apparaten des ‚Parzival‘-Projekts nicht berücksichtigt, da sie in den Transkriptionen der einzelnen Textzeugen dokumentiert sind und dort mithilfe von Suchbefehlen auch systematisch aufgerufen werden können. Gemäß dem oben beschriebenen Verfahren werden auch grammatische Varianten ignoriert, wie sie LACHMANN häufig für Handschrift G anführt (so z. B. *riche*, *iamerliche*, *vuoget*, *gebalsemet*, *irdesch* in den Versen 11f., 15f., 24).

Aussagekräftiger wird der Apparatvergleich an Stellen wie dem erwähnten Vers 249.27, der nunmehr ausführlicher betrachtet werden soll. In diesem Zusammenhang ist vorab darauf hinzuweisen, dass LACHMANN in seiner Ausgabe nur die Hälfte der heute bekannten sechzehn (nahezu) vollständigen Textzeugen berücksichtigte und diese jeweils einer der von ihm als die „zwei hauptklassen“ bezeichneten Gruppen der Leithandschriften D und G zuordnete.⁴⁸ Die auf diese Weise zugewiesenen Textzeugen erhielten ohne weitere Präzisierung die Siglen d und g. In der folgenden Übersicht sind die in LACHMANNs Apparat vertretenen acht Textzeugen gemäß dessen Ordnung nach ‚Klassen‘⁴⁹

48 Vgl. oben, S. 355, und die Vorrede in der Ausgabe von 1833 [Anm. 11], S. XVIII, Nachdruck in der Ausgabe von SCHIROK [Anm. 11], S. XVIIIff. Zur Entstehung von Lachmanns Wolfram-Ausgabe jetzt VOLKER MERTENS: Die Wiederentdeckung Wolframs und die Anfänge der Forschung. In: Wolfram von Eschenbach. Ein Handbuch [Anm. 10], S. 705–741, hier S. 727–730 (mit der einschlägigen Forschungsliteratur). – Lachmann nutzte einen Abdruck von Handschrift D, den CHRISTOPH HEINRICH MYLLER, ein Schüler Johann Jakob Bodmers, herausgegeben hatte: *Parcival. Ein Ritter-Gedicht aus dem dreizehnten Jahrhundert von Wolfram von Eschilbach. Zum zweiten Male aus der Handschrift abgedruckt, weil der erste Anno 1477 gemachte Abdruck so selten wie Manuscript ist*, [Berlin] 1784 (Sammlung Deutscher Gedichte aus dem XII. XIII. und XIV. Jahrhundert, Bd. 1, Abt. 4), S. 1–196. In zwei Exemplare dieses Drucks trug Lachmann die Varianten der von ihm berücksichtigten Handschriften ein. Diese sind erhalten: Berlin, SBB-PK, Libr. impr. c. not. mss. quart. 150; Kassel, LB und Murhardsche Bibliothek, 4° Ms. philol. 124. In der Kopfzeile von LACHMANNs Ausgabe (vgl. den Auszug im Anhang, S. 384) werden – bezogen auf den jeweiligen ersten Vers der Seite – die korrespondierende Seiten-, Spalten- und Verszahl in MYLLERs Druck angegeben.

49 Vgl. die Auflistung unter den jeweiligen Siglen „d“ bzw. „g“ (deren wiederholte Verwendung eine Identifizierung erschwert) in der Vorrede der Ausgabe von 1833 [Anm. 11], S. XV–XVIII, Nachdruck in der Ausgabe von SCHIROK [Anm. 11], S. XVI–XVIII. Eine Liste der von Lachmann berücksichtigten (nahezu) vollständigen Handschriften findet sich (durch Fettdruck markiert) auch in der Einleitung der Ausgabe von SCHIROK [Anm. 11], S. LXXVf., hier gemäß dem von EDUARD HARTL eingeführten Siglensystem: Wolfram von Eschenbach von KARL LACHMANN. 7. Ausgabe, neu bearb. und mit einem Verzeichnis der Eigennamen und Stammtafeln versehen von EDUARD HARTL. 1. Band: Lieder, Parzival und Titurel. Berlin 1952, S. XLIV–LXIII. Wenn die dort angeführten Siglen von den aktuellen abweichen, sind sie in der obigen Übersicht und in den nachfolgenden Ausführungen in eckigen Klammern ergänzt. Dass Lachmann vermutlich weitere Textzeugen, nämlich die in Wien aufbewahrten Handschriften m, T [Gⁿ] und U [G^h], die Dresdener Handschrift o und die römische Handschrift V' [G^{δδ}], eine Abschrift von Handschrift V, kannte, ohne sie in seinem Apparat zu berücksichtigen, geht aus der Liste in der Ausgabe von SCHIROK [Anm. 11], S. LXIX, hervor. Lachmann selbst erwähnt in der Vorrede von 1833 [Anm. 11], S. XVI, Nachdruck in der Ausgabe von SCHIROK [Anm. 11], S. XVII, ausdrücklich auch die „von mir nicht gebrauchten handschriften“ und mutmaßt, dass bei künftigen Neufunden nur Textzeugen der ‚Klasse‘ D „eine etwas bedeutende ausbeute geben“ könnten, während „die handschriften der andern klasse [d. h.: G, M, St.] [...] wohl ziemlich genug verglichen“ seien (was sich im Hinblick auf die

und der von SCHÖLLER und VIEHHAUSER-MERY erarbeiteten Einteilung nach Fassungen (ergänzt in Klammern) aufgeführt:

LACHMANN: ‚Klasse‘ D (Fassung *D)
 D St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 857

LACHMANN: ‚Klasse‘ D (Fassung *m)
 n Heidelberg, UB, Cpg 339

LACHMANN: ‚Klasse‘ G (Fassung *G)
 G München, BSB, Cgm 19
 I [G^m] München, BSB, Cgm 61
 L [G^o] Hamburg, SB und UB, Cod. germ. 6
 O [G^k] München, BSB, Cgm 18
 Z [G^K] Heidelberg, UB, Cpg 364

LACHMANN: ‚Klasse‘ G (Fassung *T)
 W [G^φ] Druck W: Johann Mentelin, Straßburg 1477⁵⁰

Neben den (nahezu) vollständigen Handschriften bezog LACHMANN auch einige Fragmente ein (nach heutiger Bezeichnung die Fragmente 7, 8, 17, 18B, 19, 20, 43, 45B, 47, 48C, 50B),⁵¹ die jedoch zu Dreißiger 249 keinen Text überliefern. In seinem Apparat führte er jeweils die Haupthandschriften mit den eindeutig identifizierbaren Siglen D und G an; alle weiteren Textzeugen bezeichnete er pauschal mit den erwähnten Siglen d bzw. g. Wenn LACHMANN den Text der ‚Klassen‘ D und G als „von gleichem werth“ erachtete, was einem frühen Begriff des seit BUMKE und so auch im ‚Parzival‘-Projekt vertretenen Fassungsbegriffs nahe kommt,⁵² setzte er ein Gleichheitszeichen.

Nach diesem Prinzip registrierte LACHMANN im Apparat zu Vers 429.27 die Varianten der von ihm berücksichtigten Textzeugen der ‚Klasse‘ G: „= *Nu wizet (Vil selig g) frouwe mir ist leit Ggg*“. Die in Klammern angegebene, durch die Sigle g ergänzte Lesart *Vil selig* bezieht sich auf die in Druck W überlieferte Anrede *Vil selig frauwe*. Letzteres erschließt sich aus der oben, S. 368, Abb. 3, abgedruckten Verssynopse, die zum besseren Verständnis der nun erfolgenden Ausführungen jeweils vergleichend mit herangezogen werden kann: So bezeichnet die bei LACHMANN hinter dem Gesamteintrag stehende

Ausdifferenzierung in die Fassung *T, von der Lachmann, wie aus der Aufstellung ersichtlich ist, nur den Druck W berücksichtigte, nicht bestätigen sollte).

50 Die Zuordnung bezieht sich auf den Großteil der Dichtung (darunter fällt auch der Dreißiger 249). In einigen Abschnitten des ‚Parzival‘ gehört der Text des Drucks W jedoch zu Fassung *m (nämlich in den Versen 1.1–10.9, 28.28–41.9, 761.15–827.30). Dazu VIEHHAUSER-MERY, Die ›Parzival‹-Überlieferung [Anm. 9], S. 104, 116–121.

51 Vgl. die Erwähnung unter den berücksichtigten Textzeugen in der Vorrede der Ausgabe von 1833 [Anm. 11], S. XV–XVIII, Nachdruck in der Ausgabe von SCHIROK [Anm. 11], S. XVI–XVIII (wiederum mit den Siglen d und g sowie, ebenfalls der ‚Klasse‘ G zugeordnet, E, F, G^a und G^b), ferner die in Anm. 34 angegebene Literatur.

52 Vgl. oben, S. 354.

Siglengruppe Ggg die im aktuellen Siglensystem als G, I, O, L und Z erfassten Handschriften. Die markanten inquit-Formeln in der *T-Lesart (*er sprach* bzw. *sagete*) fehlen bei LACHMANN, weil er die entsprechenden Textzeugen T, U und V nicht berücksichtigte. Hinsichtlich Parzivals Mitleidsbekundung *mir ist vil leit* verzeichnet LACHMANN im Apparat nochmals die auch im konstituierten Text enthaltene D-Lesart *vil*, um davon die mit der Sigle d versehene Variante *sere* abzusetzen, hinter der sich die Lauberhandschrift n verbirgt, welche im ‚Parzival‘-Projekt der Fassung *m zugeordnet ist. Die Tatsache, dass die Gradpartikel in den von LACHMANN benutzten *G-Handschriften (G, I, O, L und Z) fehlt, findet in seinem Apparat keine ausdrückliche Erwähnung, da sie sich aus dem vorausgehenden Vollzitat des entsprechenden Verses der G-„Klasse“ erschließt.

Im Vergleich mit LACHMANNs Apparat wird deutlich, dass die maßgeblichen Fassungsvarianten in den neben dem Lesetext stehenden Angaben rasch ersichtlich sind: Dies betrifft die syntaktischen Erweiterungen der Anrede *vrouwe* (*nû wizzet* in *G und das bei LACHMANN fehlende Syntagma *er sprach* gemäß *T) sowie die Abweichungen von der Gradpartikel *vil* (*sêre* in *m, Ausfall in *G und *T). Alles Weitere, nämlich die *T betreffende Binnenvarianz *er sagete* vs. *er sprach* (in den Textzeugen UV) und das davon abweichende Syntagma *vil selig frawe* in W (welches bei LACHMANN in die *G-Variante integriert ist) erschließt sich erst im Blick auf die dritte Apparat-Etage. Von den Benutzern wird hier also anders als bei Apparaten des konventionellen Typs, wie sie auch LACHMANN bietet, erwartet, dass sie zwischen zwei Apparat-Einheiten wechseln. Zugleich ermöglicht diese Aufteilung eine Abgrenzung von Fassungs- und Binnenvarianten, die im Übrigen der Differenz von Fassungstexten und zugehörigen Apparaten, wie sie die synoptische Edition enthält, entspricht. Die Separation dient damit letztlich der Übersichtlichkeit und scheint in dem beschriebenen Maße zumutbar. Eine Verschachtelung, wie sie der LACHMANNsche Apparat mit der seinerzeit noch begrenzten Kenntnis der Überlieferung mit der Integration der W-Lesart in die *G-Variante bot, wird auf diese Weise vermieden.

V.

Nach diesem detaillierten Vergleich sollen im Folgenden unter gelegentlichem Rückbezug auf LACHMANNs Ausgabe einige weitere Besonderheiten des im ‚Parzival‘-Projekt erstellten Lesetextes erläutert werden. Das erste Beispiel betrifft die Verse 249.1f., deren handschriftliche Lesarten vorab wiederum gemäß der in der elektronischen Edition enthaltenen Verssynopse angegeben werden, was das Verständnis der anschließenden Ausführungen erleichtern wird [Abb: 5]:⁵³

53 Ergänzend zu den bereits in Anm. 46 erfolgten Erläuterungen der Auszeichnungsverfahren ist im Blick auf die vorliegende Synopse anzumerken: Prachtinitialen, wie sie in Handschrift D erscheinen, haben einen vergrößertem Schriftgrad (und tragen im Original rote Farbe auf goldgelbem Grund). Unausgeführte bzw. vorgezeichnete Initialen (wie in den Textzeugen I und W) stehen in eckigen Klammern und sind durch verkleinerten Schriftgrad markiert (bei fehlender Vorzeichnung stünde anstelle des Initialbuchstabens ein „x“). Hervorhebungen durch Majuskeln oder Versalien (wie in den Handschriften R und T) erscheinen in blasser Tönung (sie sind im Original durch hellrote Farbe bezeichnet).

Verssynopse zu Vers 249.1

Voriger Vers: [248.30](#) Folgender Vers: [249.2](#)

Verssynopse zu Vers 249.2

Voriger Vers: [249.1](#) Folgender Vers: [249.3](#)

Vers	Handschrift	Versinhalt	Vers	Handschrift	Versinhalt
249.1	D	DeR valfcheite widr fazz.	249.2	D	cherte v̄f der h̄vfflege chrazz.
249.1	m	Der valfche widerfacze	249.2	m	Kerte vff der h̄vfflege cracze
249.1	n	Der falſcheite wider fatz	249.2	n	Kerte vff der h̄vfflag dratz
249.1	o	Der falſcheite fie wider fatz	249.2	o	Kerte uff der h̄vff flag cracz
249.1	G	fich h̄op der valfche wider fatz.	249.2	G	vaſte v̄f der h̄offlege chraz.
249.1	I	[o]ch h̄ub d(er) valfche wid(er)faz.	249.2	I	vaſt v̄f d(er) h̄vfflege craz.
249.1	L	Sich hup dez valfchez widerfatz	249.2	L	Vff der hvffchlege kratz
249.1	M	Sich hub der valfchefz widir faz	249.2	M	Vff der uff huffflege kraz
249.1	O	Sich h̄vb def valfchef wider fatz.	249.2	O	Vf der h̄vff flege chraz.
249.1	Q	Sich hub der falſche wid(er) fatz	249.2	Q	Vff der hufffchlege kraccz
249.1	R	Sich h̄ub der falſche wid(er)faz	249.2	R	Vaſte vff den h̄vffflag kraccz
249.1	T	Der valfcheite wid(er)fatz	249.2	T	kerte v̄f d(er) h̄vfflege cratz
249.1	U	Der valfheide wider faz	249.2	U	Kerte of der h̄vfflege cratz
249.1	V	Der valfcheit widerfatz	249.2	V	Kerte v̄f der h̄vfflege cratz
249.1	W	[e]Er valfchait widerfatz	249.2	W	Kerte auff der h̄vfflege tratz
249.1	Z	Sich hvp der falſches wider_fatz	249.2	Z	Vaſte v̄f der hvfflege kratz
249.1	Fr21	Sich h̄vp def valfchef wid(er) fatz.-	249.2	Fr21	Vf d(er) h̄vff fleg kraz kratz. -
249.1	Fr69	D(er) valchheite wid(er) fatz.	249.2	Fr69	Kerte v̄f d(er) h̄vfflege kratz

Abb. 5: Synopse zu den Versen 249.1f. von Wolframs ‚Parzival‘.

In den neben dem konstituierten Text der Leseausgabe stehenden Angaben ist die hier versübergreifende Fassungsvarianz von *G auch in den auf beide Verse verteilten Varianten leicht nachvollziehbar: Anstelle des Syntagmas *Der valscheite widersaz / kerte ...* bietet *G in 249.1f.: *sich huop der velsche widersaz / vaste ...* Gemäß dem an dieser Stelle begegnenden Wortlaut von *G hat es der als ‚Gegenteil der Falschheit‘ umschriebene Parzival eilig, als er von der Gralburg wegretet und dabei den Spuren der vorausgerittenen Gralritter (*uf der huofslege kraz*) folgt. In der dritten Apparat-Etage ist eine Wiederholung des Fassungs-textes von *G nötig, damit dort die etwas komplexe Konstellation von Binnenvarianten integriert werden kann. Das Verspaar 249.1f. wird dabei der Übersichtlichkeit halber en bloc aufgeführt; auch LACHMANN ist in seinem Apparat übrigens so verfahren. Allerdings bezieht sich der allererste Eintrag des hier gebotenen Apparats nur auf eine Variante des Eingangverses in Handschrift m, wo die Lesart *der valsche widersacze* begegnet (entsprechend die Angabe mit Abkürzung des Nominalkompositums, gefolgt von einem Schrägstrich zur Markierung der Versgrenze und drei Punkten, die Textidentität mit dem konstituierten Text im zweiten Vers anzeigen).

Die angeführte Variante illustriert zugleich einen Sonderfall in der Variantenerfassung des Lesetextes, wie er sich im Unterschied zum Fassungs-text der synoptischen Edi-

tion (gewissermaßen aus ‚Systemzwang‘) ergibt: Der mit guten Gründen als Leithandschrift von Fassung *m gewählte Textzeuge m⁵⁴ weist hier eine Abweichung von dem auch durch das frühe Fragment 69⁵⁵ gut bezeugten, mit Fassung *D (und damit dem konstituierten Text) übereinstimmenden Wortlaut *Der valscheite widersaz* auf: Anstelle von *valscheite* bietet Handschrift m *valsche*, was entsprechend vermerkt wird. Der Eintrag steht hier also für eine singuläre Lesart in Handschrift m, nicht für eine Fassungsvariante (sonst würde diese neben dem Lesetext, gefolgt von der Sigle *m, angeführt werden). In der synoptischen Edition wird an dieser Stelle für den Fassungstext *m die Nominalform *valscheite* rekonstruiert, was angesichts des von den Textzeugen n, o und dem Fragment 69 überlieferten Wortlauts gerechtfertigt ist. Entsprechend erscheint in der Leseausgabe kein gesonderter Eintrag, da das Wort *valscheite* dort auch im konstituierten Text begegnet.⁵⁶ Ob sich die Lesart *valsche* des späten Textzeugen m auf ein Adjektiv (‚falsch‘) oder Nomen (‚Falschheit‘) bezieht, muss offen bleiben.

Auffällig ist jedoch, dass das Wort *valsche* auch in den frühen *G-Textzeugen G und I begegnet und dort wohl als Nomen fungiert. Im Fassungstext *G wird es deshalb zu *velsche* normalisiert, wie aus dem neben dem konstituierten Text stehenden Eintrag hervorgeht: *sich huop der velsche w. / vaste ûf der b. kr.*⁵⁷ Zu dem in den *G-Handschriften breit bezeugten Syntagma bestehen nun zahlreiche Binnenvarianten, die in der dritten Apparat-Etage in das syntaktische Grundgerüst mit Klammerangaben eingefügt sind. Ergänzt werden auf diese Weise die Variante *öch* in Handschrift I (mit vorgezeichneter Initiale, angezeigt durch eckige Klammern), die im bestimmten Artikel *des* und im Nomen *valsches* begegnende maskuline Alternativform *des valsches* der Handschriften O und L (in Z: *der falsches*) gegenüber dem mutmaßlichen Genitivsyntagma *der velsche* in den Handschriften G und I (deren nicht umgelautete Form *valsche* ebenfalls angeführt wird)⁵⁸ so-

54 Vgl. VIEHHAUSER-MERY, Die ‚Parzival‘-Überlieferung [Anm. 9], S. 483, der hinsichtlich der Textgestalt von Fassung *m bilanziert, dass die insgesamt „konservative Aneignungsstrategie“ der späten Lauberhandschriften m, n und o eine ältere Textstufe bewahrt und „am deutlichsten in der Handschrift m“ ausgeprägt ist; zum Überlieferungsgeschichtlichen Stellenwert des Textzeugen m innerhalb der Gruppe der drei Lauberhandschriften ausführlicher ebd., S. 105–110.

55 Vgl. oben, S. 362 mit Anm. 34.

56 In Fällen, in denen die beiden Lauberhandschriften n und o sowohl gegenüber m als auch gegenüber dem konstituierten Text Varianten aufweisen und dabei mutmaßlich den Fassungstext *m bieten, wird der dann neben dem konstituierten Text angeführte Wortlaut in normalisierter Form nach Handschrift n angeführt und mit der Fassungssigle *m versehen; der Wortlaut der Handschrift m steht ergänzend in Klammern. Diese Notwendigkeit ergibt sich beispielsweise im (hier nicht weiter berücksichtigten) Lesetext der Verse 254.2 und 501.27.

57 Anzusetzen ist das starke Femininum *velsche* (*i*-Stamm, ‚Falschheit‘, ‚Unredlichkeit‘, ‚Treulosigkeit‘). Vgl. BENECKE/MÜLLER/ZARNCKE, Mittelhochdeutsches Wörterbuch [Anm. 17], Bd. 3, S. 229a, und LEXER, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch [Anm. 17], Bd. 3, Sp. 56, jeweils mit einem Beleg bei Walther von der Vogelweide: *mit velsche minnen* (61,6; Walther von der Vogelweide, Leich, Lieder, Sangsprüche. 14., völlig Neubearb. Aufl. der Ausgabe KARL LACHMANNs mit Beiträgen von THOMAS BEIN und HORST BRUNNER. Hg. von CHRISTOPH CORMEAU. Berlin, New York 1996, S. 128). In der Leithandschrift G ist der ahd. *i*-Umlaut wie in *velsche* (249.1: *valsche*) an vielen Stellen nicht verschriftlicht.

58 Der Wortlaut *des valsches* in den Handschriften O und L dürfte die Annahme bekräftigen, dass es sich bei der in den Handschriften G und I überlieferten Form *der valsche* um ein Genitivsyntagma handelt. In der Variante *der falsches* von Handschrift Z ist der bestimmte Artikel offenbar auf das folgende

wie schließlich der Ausfall des Adverbs *vaste* in den Textzeugen O und L. Mit den wiederholt eingefügten Klammerangaben gelangt die Darstellung sicher an die Grenzen des Überschaubaren, doch gibt es wohl kaum eine andere Möglichkeit, die sich an dieser Stelle manifestierende Beweglichkeit des tradierten *G-Textes konzise darzustellen.

LACHMANN wählt mit seinem ebenfalls auf zwei Verse bezogenen Apparateintrag (in dem die Versgrenze durch Reimpunkt markiert ist) eine ähnlich kondensierte Präsentationsform: Er bietet zunächst (in der Graphie von Handschrift D) den Eintrag „*Der valscheite widr sazz. cherte Ddg*“, wobei sich die Siglen auf die Textzeugen D, n und W beziehen und damit – nach heutiger Erkenntnis – je einen Vertreter der Fassungen *D, *m und *T anführen. Deren Text aber ist (abgesehen von der erwähnten Variante in Handschrift m) mit dem nach Handschrift D konstituierten Text identisch, weshalb die Angabe im Lesetext des ‚Parzival‘-Projekts unterbleibt. Für LACHMANN war die Angabe wohl deshalb angezeigt, weil er das Verbum in seinem konstituierten Text aufgrund des Vokalanlauts der folgenden Präposition *ûf* mit der Apokope *kêrt* anführte (was wiederum eine Präsensform zumindest nicht ausschließt). Im Lesetext des ‚Parzival‘-Projekts erscheint die Angabe entbehrlich, da das Verbum zwar normalisiert, jedoch morphologisch handschriftennah in der eindeutigen Präteritumsform *kêrte* angegeben ist. Der zweite Eintrag in LACHMANNs Apparat lautet: „*Sich huop der valscheit (der valsche g, der (des gg) valsches gg) wider satz. Vaste (so Gg, fehlt gg) Ggg*“. Hierbei ist die Nominalform *valscheit* durch die *G-Überlieferung allerdings nicht gedeckt (sie ließe sich allenfalls aus dem von LACHMANN der ‚Klasse‘ G zugeordneten Druck W erschließen, der als *T-Zeuge in Vers 249.1 jedoch den mit den Fassungen *D, *m und *T konformen Wortlaut *der valschait widersatz* bietet). Die bei LACHMANN hinter der ersten Klammer stehende Angabe „*der valsche g*“ betrifft gleichermaßen zwei Textzeugen, nämlich die Handschriften G und I. Der anschließende Vermerk „*der [...] valsches gg*“ ist dagegen nur einmal, nämlich in der von LACHMANN berücksichtigten Handschrift Z belegt (er wäre auch in Handschrift M überliefert, die LACHMANN aber nicht gekannt hat). Die in Klammern innerhalb von Klammerangaben eingefügte Information „*des gg*“ (d. h.: *des valsches*) gibt den Wortlaut der Handschriften O und L wieder, wie dies auch bei der folgenden Angabe zur Auslassung des Adverbs *vaste* („fehlt gg“) der Fall ist. Insgesamt zeigt sich, dass auch LACHMANN beim Versuch, eine *G-Lesart zugleich kohärent und in den überlieferungsbedingten Spielarten wiederzugeben, nicht ohne Einschaltungen in Klammern auskommt. In späteren Ausgaben wurde die auf diese Weise zustande gekommene, fragile Syntax gestört.⁵⁹ Der in der Leseausgabe des ‚Parzival‘-Projekts neben den Versen 249.1f. des konstituierten Textes angeführte *G-Text bietet den Vorteil, dass die in *G begegnende

Wort *widersatz* bezogen. Die Angaben zu den Handschriften L und Z in eckigen Klammern im Apparat besagen, dass diese graphisch von Handschrift O abweichen (L: *dez valschez*, Z: *der falsches*); die eckige Form wird gewählt, weil es sich um eine Klammer in der Klammer handelt, ansonsten ist die Funktion konform zur Bezeichnung graphischer Abweichung, wie sie oben, S. 362, beschrieben wurde.

⁵⁹ Ab der vierten Ausgabe (Wolfram von Eschenbach. 4. Ausgabe von KARL LACHMANN [hg. von KARL MÜLLENHOFF unter Mitarbeit von EMIL HENRICI]. Berlin 1879, S. 124) wurde bei der Binnenangabe „*der (des gg)*“ die zweite Klammer durch ein Komma ersetzt, so dass der auf diese Weise fortgesetzte Eintrag lautete: „*der (des gg, valsches gg) wider satz*“, was den Überlieferungsverhältnissen nicht entspricht (*des* bzw. *valsches* sind nicht gleichermaßen Varianten zu *der*). Da die Klammer nun nicht mehr nach

Varianz auf einen Blick erfasst werden kann. Wer sich über die Binnenvarianten der einschlägigen *G-Handschriften informieren möchte, kann zusätzlich die in der dritten Apparat-Etage aufgeführten Angaben konsultieren.

Wie in Vers 249.1f. liegt auch in Vers 249.9f. eine versübergreifende Varianz vor, die diesmal Fassung *m und zusätzlich den zu *T gehörenden Textzeugen V betrifft (der erste Vers dieses Syntagmas wurde bereits oben, S. 354, erwähnt): *Nû vriesch (vernám V) der j. süeze* (om. V) *man / mere dá von er nôt g. *m (V)*. Bei Handschrift V handelt es sich um den sogenannten ‚Rappoltsteiner Parzifal‘ (Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. Donaueschingen 97, elsässisch, Straßburg?, 1331–1336), der neben Wolframs Text auch deutsche Übersetzungen altfranzösischer ‚Conte du Graal‘-Fortsetzungen enthält.⁶⁰ Dass Handschrift V hier – wenn auch mit einigen kleinen Abweichungen (der Variante *vernám* und dem fehlenden Adjektiv *süeze*) – mit Fassung *m übereinstimmt, hängt damit zusammen, dass der Text des Codex gemäß einer der Fassung *m nahestehenden Vorlage nachkorrigiert worden ist.⁶¹ Zumindest Vers 249.10, vielleicht auch Teile von Vers 249.9, stehen in Handschrift V deutlich erkennbar auf Rasur. LACHMANN, der in seiner Edition die zu Fassung *m gehörende Handschrift n berücksichtigte, unterschlägt diese Variante. Der Versuchung, in Fällen wie dem vorliegenden, in denen V einen *m-nahen Text bietet, den Fassungstext *m nach Handschrift V (die, in den dreißiger Jahren des 14. Jahrhunderts entstanden, einen um über hundert Jahre älteren Text als die Lauberhandschriften bietet) einzurichten, wurde im ‚Parzival‘-Projekt bislang widerstanden. Dafür ist die Verbindlichkeit des in Handschrift V überlieferten *m-Textes zu wenig gesichert, wie sich etwa an der Verbvariante *vernám* zeigt, die in den *G-Handschriften auch in Vers 249.11 begegnet und die (bei dem in Handschrift V offenkundigen Bemühen um Textbesserung) vielleicht auch aus einer *m-fremden Tradition stammen könnte. Auch der Ausfall des Adjektivs *süeze* in Handschrift V muss keineswegs auf eine ältere Textstufe von Fassung *m hindeuten, sondern könnte eine Angleichung an den Wortlaut der anderen Fassungen darstellen. In Vers 249.10 stimmt der in V auf Rasur stehende Text dann ohnehin mit jenem der Lauberhandschriften m, n und o überein. Im Hinblick auf die in der dritten Apparat-Etage des Lesetextes bei Vers 249.9 angeführte W-Variante (*ein mere vr.*) ist anzumerken, dass sie bei LACHMANN trotz Kenntnis des entsprechenden Textzeugen fehlt. Stattdessen führt LACHMANN in seinem Apparat die Angabe ‚*mere* D G‘ an, da er in den konstituierten Text die apokopierte Form *mær* setzt, um

dem Eintrag ‚(*des* gg‘, sondern allein nach ‚*valsches* gg‘ stand, wurde zugleich der bei ‚(*der valsche* g‘ begonnene, umfangreiche Klammereintrag nicht mehr geschlossen, was die Variantenangaben durcheinander brachte. In der sechsten Ausgabe (Wolfram von Eschenbach, 6. Ausgabe von KARL LACHMANN [hg. von EDUARD HARTL], Berlin, Leipzig 1926, S. 124) wurde nach dem zuletzt erwähnten Eintrag eine Klammer eingefügt und die davor dokumentierte Variante (korrekt) der Haupthandschrift G zugewiesen: ‚(*der valsche* G) ...‘ – womit jedoch der Beleg in Handschrift I unterschlagen ist. In dieser Form wurden die Angaben in der nachfolgenden 7. Ausgabe (von EDUARD HARTL [Anm. 49], S. 124; Ausgabe vom Verlag zurückgezogen, vgl. STOLZ, Chrétien, ‚Roman de Perceval‘ [Anm. 7], S. 454f., mit weiterer Literatur) und in der Ausgabe von SCHIROK [Anm. 11] (deren Text der 6. Ausgabe folgt), S. 253, tradiert.

⁶⁰ Vgl. dazu zuletzt, mit Aufarbeitung der einschlägigen Forschungsliteratur, die Arbeit der Projektmitarbeiterin YEN-CHUN CHEN: Ritter, Minne und der Gral. Komplementarität und Kohärenzprobleme im ‚Rappoltsteiner Parzifal‘. Heidelberg 2015 (Studien zur historischen Poetik 18).

⁶¹ Vgl. VIEHHAUSER-MERY, Die ›Parzival‹-Überlieferung [Anm. 9], S. 134f.

einen auftaktlosen, auf der ersten Silbe betonten Versbeginn herzustellen (der Textzeuge W generiert demgegenüber mittels der Einfügung des unbestimmten Artikels *ein* einen regelmäßig alternierenden Vers mit Auftakt: *ein mere vriesch der iunge man*).

Im Apparat zu Vers 14 erscheint für die Textzeugen L und R die Variante *vnder*, welche sich auf die im konstituierten Text angeführte Position der Sigune ‚auf der Linde‘ bezieht. Sie geht wohl auf eine Missdeutung der Vorlage Chrétiens de Troyes zurück, die entweder noch in der französischen Überlieferung selbst oder aber bei Wolframs Textaneignung erfolgt ist. In Chrétiens ‚Roman de Perceval ou le Conte du Graal‘ (abgebrochen ca. 1190) sitzt die Cousine bekanntlich ‚unter einer Eiche‘ – *soz un chaisne*, was im Zuge der Texttradition wohl als *sor un chaisne* (‚auf einer Eiche‘) verlesen wurde.⁶² Die erwähnten Textzeugen L (Hamburg, SB und UB, Cod. germ. 6) und R (Bern, Burgerbibliothek, Cod. A A 91) wurden beide nach der Mitte des 15. Jahrhunderts nicht weit des französischsprachigen Grenzgebiets angefertigt: L im Jahr 1451 im rheinfränkischen, R im Jahr 1467 im hochalemannischen Sprachraum. Eine Kenntnis der im französischen Text überlieferten Position ‚auf der Linde‘ ist in diesen Handschriften (oder deren Vorlagen) also durchaus denkbar. Da es sich um eine signifikante Stelle handelt, wird hier ausnahmsweise auch der sonst nicht in den Apparat des Lesetextes aufgenommene Textzeuge R berücksichtigt. Entsprechend ist in der ersten Apparat-Etage die Sigle samt Versangabe angeführt. Hinter dem Eintrag der Variante steht ein Piktogramm mit Buchsymbol, das auf einen gesonderten Kommentar im Anhang der Ausgabe verweist, der die erwähnte Sachlage erläutert.

Die angeführten Beispiele sollen genügen. Sie sollen exemplarisch verdeutlichen, wie in der geplanten Leseausgabe die Dokumentation von Fassungs- und Binnenvarianten angelegt ist und welche Probleme sich dabei ergeben. Anzumerken ist, dass Dichte und Komplexität der Varianten in Dreißiger 249 besonders hoch sind, was ihn zugleich als Testobjekt besonders geeignet erscheinen lässt. In anderen Dreißigern fallen die Apparatangaben weit weniger umfangreich aus, wie sich etwa anhand des Dreißigers 454 erkennen lässt, der im Anhang beigegeben ist, ohne dass er ausführlicher erläutert werden soll. Angemerkt sei lediglich, dass die Zahl der Textzeugen hier reduziert ist, da in diesem Abschnitt keine Fragmentüberlieferung vorliegt und die zu Fassung *T gehörige Handschrift U einen größeren, die Dreißiger 453 bis 502 umfassenden Textausfall aufweist.⁶³ Hingewiesen sei ferner auf die in Vers 21 begegnende textgeschichtliche Besonderheit, dass die Aussage des Flegetanis im konstituierten, auf der Fassung *D basierenden Text wie folgt wiedergegeben wird: *er jach, ez hiez ein dinc der Grâl*, während in den *G-Handschriften (mit Ausnahme von Z) und in Fassung *T die Variante *wære* (anstelle von *hieze*) begegnet. Entsprechend erfolgen die Einträge zu den Fassungs- und Binnenvarianten. Der Gegensatz der Hauptfassungen *D und *G ist in diesem Vers des zu Buch IX gehö-

62 Vgl. Chrétien de Troyes, *Le Roman de Perceval ou Le Conte du Graal. Édition critique d'après tous les manuscrits* par KEITH BUSBY. Tübingen 1993, Vers 3431 (dort als *soz .i. chaisne*); dazu ausführlicher STOLZ, Chrétiens ‚Roman de Perceval‘ [Anm. 7], S. 468–471.

63 Vgl. dazu oben, S. 361 mit Anm. 28.

renden Dreißigers also sehr wohl zu greifen, während er sonst in den Büchern VIII bis XI weitgehend verschwindet.⁶⁴

VI.

Im Blick auf die vorangegangenen Ausführungen lässt sich folgendes Fazit ziehen: Die hier vorgestellte Leseausgabe ist als Einstieg in eine komplex gartete Überlieferungsgeschichte konzipiert. Die neben dem konstituierten Text stehenden Angaben in normalisierter Gestalt lenken die Aufmerksamkeit der Benutzer auf die für die Textgeschichte zentralen Fassungsvarianten. Die in den drei Apparat-Etagen enthaltene Dokumentation der Überlieferung erfolgt dagegen selektiv und hat repräsentativen Charakter. Sie vermag den Benutzern gleichwohl eine verlässliche Orientierung hinsichtlich der handschriftlichen Tradition zu bieten. Von den insgesamt 16 (nahezu) vollständigen Textzeugen sind elf Vertreter aufgenommen, sofern sie den betreffenden Dreißiger überliefern.⁶⁵ Nach den Angaben zu den berücksichtigten Textzeugen in der ersten und jenen zu deren handschriftlicher Gestalt (Gliederungsmittel) in der zweiten Apparat-Etage, werden in der dritten Apparat-Etage die innerhalb der einzelnen Fassungen bestehenden Binnenvarianten angeführt. Die bloße Beschränkung auf die neben dem konstituierten Text aufgeführten Fassungsvarianten wurde für die Konzeption des Lesetextes wiederholt erwogen, hat sich jedoch bislang nicht als sinnvoll erwiesen. Die Dokumentation von Varianz würde dabei zwangsläufig auf die künstliche Textgestalt normalisierter Texte reduziert. Erwägenswert wäre freilich, ob der Apparat in seiner derzeitigen Gestalt ganz oder teilweise durch andere Komponenten ersetzt werden könnte. Denkbar wäre beispielsweise die Aufnahme eines Kommentars mit Lesehilfen anstelle der zweiten Etage, die sich bei einer Studienausgabe anbieten würde (die Gliederungsmittel der zweiten Apparat-Etage könnten stattdessen aus der Fassungsedition erschlossen werden). Auch die Einbindung einer Übersetzung (z. B. auf einer gesonderten Seite rechts neben dem edierten Text) würde sich als Option anbieten. Bei solchen Erwägungen zeigt sich der modulare Aufbau der in die Leseausgabe integrierten Bestandteile, der eine gewisse konzeptionelle Offenheit birgt, die je nach dem angestrebten Zielpublikum angepasst werden könnte. Gerade eine elektronische Aufbereitung der in die Edition eingebundenen Materialien belässt hier eine Flexibilität, die auch für eine schließlich im Druck vorgelegte Ausgabe von Nutzen sein kann.

64 Dazu oben, S. 363; zur Textstelle ausführlicher MICHAEL STOLZ: Dingwiederholungen in Wolframs ›Parzival‹, in: Dingkulturen. Objekte in Literatur, Kunst und Gesellschaft der Vormoderne. Hg. von ANNA MÜHLHERR [u. a.]. Berlin, Boston 2015 (Literatur – Theorie – Geschichte) (im Druck).

65 Unberücksichtigt bleiben in dem vorgestellten Modell ausnahmslos späte Handschriften des 15. Jahrhunderts, sofern sie nicht (wie Handschrift R in Vers 249.14) punktuell einbezogen werden: n (Heidelberg, UB, Cpg 339, elsässische Lauberwerkstatt, um 1443–1446), o (Dresden, Sächsische LB, Mscr. Dresd. M. 66, elsässische Lauberwerkstatt, um 1445–1450), M (Schwerin, Landesbibliothek, ohne Signatur, mitteldeutsch, um 1435–1440), Q (Karlsruhe, Badische LB, Cod. Donaueschingen 70, hessisch, drittes Viertel des 15. Jhs.), R (Bern, Burgerbibliothek, Cod. A A 91, hochalemannisch von 1467).

Für eine exhaustive Auseinandersetzung mit überlieferungsgeschichtlichen Fragen bleibt die synoptische Fassungsedition bestimmt, zu welcher die Leseausgabe in engem Bezug steht. Allein die in den Apparaten der Fassungstexte angeführten Binnenvarianten dokumentieren die Überlieferung vollumfänglich. Die elektronische Version der Fassungsedition mit integrierten Handschriftentranskriptionen und Digitalfaksimiles sowie den Verssynopsen gewährleistet die Darstellung der individuellen Text- und Layoutgestalt der einzelnen Handschriften. Ergänzend dazu werden ausgewählte Textzeugen in elektronischen Editionen erschlossen, wie sie im ‚Parzival‘-Projekt bislang für die Haupthandschriften D und G sowie für den Berner Codex R vorliegen. Diese Digitalausgaben werden durch überlieferungsgeschichtlich ausgerichtete Forschungsarbeiten der Projektmitarbeiter begleitet.

KURT RUHS Anspruch einer textgeschichtlich orientierten Handschriftenforschung und Editionspraxis dürfte damit – gerade im Hinblick auf den Einbezug der heute verfügbaren elektronischen Dokumentationsmöglichkeiten – entsprochen sein. Aber das hier vorgestellte Editionsverfahren gestattet in seiner digitalen Dimension auch andere konzeptionelle Bezüge. In seinem Aufsatz über ‚Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit‘ hat WALTER BENJAMIN bekanntlich konstatiert, dass mit der Reproduktion das „Hier und Jetzt des Kunstwerks“ – das Benjamin mit dem Begriff der „Aura“ fasst – verloren gehe.⁶⁶ Dies mag auch für die individuelle Eigenart der Handschriften und ihrer Texte gelten, wenn diese wie bei den hier vorgestellten Editionsmodellen in Fassungs- und Leseausgaben transformiert werden. Zugleich aber gewährt die Stillstellung der Tradition durch Verfahren der Edition erst den Einblick in die Überlieferungsgeschichte. Diesem Paradox, das ‚Hier und Jetzt‘ der handschriftlichen Eigenart preiszugeben und es zugleich für eine Vielzahl von Nutzerinnen und Nutzern mit ganz heterogenen und für die Editoren teilweise unabsehbaren Interessen zu erschließen, muss sich jede Edition – gerade unter den Bedingungen der elektronischen Reproduzierbarkeit – stellen. Man könnte mit Hegelscher Begrifflichkeit davon sprechen, dass das ‚Hier und Jetzt‘ der Handschrift in der Edition – zumal in der digitalen Edition – ‚aufgehoben‘ werde. WALTER BENJAMIN hat dieses Phänomen in seinem Kunstwerk-Aufsatz wie folgt beschrieben: „Die Reproduktionstechnik, so ließe sich allgemein formulieren, löst das Reproduzierte aus dem Bereich der Tradition ab. Indem sie die Reproduktion vervielfältigt, setzt sie an die Stelle seines einmaligen Vorkommens sein massenweises. Und indem sie der Reproduktion erlaubt, dem Aufnehmenden [d. h.: dem Rezipienten, M. St.] in seiner jeweiligen Situation entgegenzukommen, aktualisiert sie das Reproduzierte.“⁶⁷ Im Zeitalter der elektronischen Reproduzierbarkeit eignet den Editionen gerade dieser besondere Charakter der ‚Aufhebung‘.

66 Vgl. WALTER BENJAMIN: *Gesammelte Schriften*. Unter Mitarbeit von THEODOR W. ADORNO und GERSHOM SCHOLEM hg. von ROLF TIEDEMANN und HERMANN SCHWEPPENHÄUSER. Frankfurt a. M. 1971–1989, Bd. 1, S. 471–508 (Text der dritten Fassung von 1939), hier S. 475 und 477. – Im Zusammenhang mit der dem „Hier und Jetzt des Originals“ zugeschriebenen „Echtheit“ bezieht sich BENJAMIN ausdrücklich auf vormoderne Phänomene wie „eine [...] Handschrift des Mittelalters“ und „ein mittelalterliches Madonnenbild“ (ebd., S. 476 mit Anm. 3).

67 Ebd., S. 477. – Dass mit dem „Aufnehmenden“ der Rezipient gemeint ist, dürfte sich aus der französischen Fassung von PIERRE KLOSSOWSKI, ebd., S. 709–739, hier S. 711, erschließen: „en permettant

Danksagung

Das hier vorgestellte Konzept einer Leseausgabe konnte in verschiedenen Kontexten diskutiert werden, dies namentlich mit früheren und derzeitigen Mitarbeitern des ‚Parzival‘-Projekts, von denen stellvertretend Kathrin Chlench, Richard Fasching, Robert Schöller, Martin Schubert und Gabriel Viehhauser genannt seien. Wichtige Impulse verdankt das Konzept auch den Ratschlägen von Kurt Gärtner (Trier/Marburg). Auf einem an der Universität Bern im September 2014 veranstalteten Arbeitstreffen wurden diverse Aspekte zudem mit einer internationalen Expertengruppe erörtert, der die beiden Co-Leiter des ‚Parzival‘-Projekts Sonja Glauch (Erlangen) und Jens Haustein (Jena) sowie Franz-Josef Holznagel (Rostock), Stephan Müller (Wien), Nigel F. Palmer (Oxford), Tomas Tomasek (Münster i. W.) und Hans-Joachim Ziegeler (Köln/Tübingen) angehörten. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem Schweizerischen Nationalfonds gebührt Dank nicht nur für die Unterstützung des erwähnten Arbeitstreffens, sondern auch für die langjährige Förderung des ‚Parzival‘-Projekts.

à la reproduction de s’offrir en n’importe quelle situation au spectateur ou à l’auditeur [Hervorhebung M. St.], elle actualise la chose reproduite“. KLOSSOWSKI hat die 1936 in der Zeitschrift für Sozialforschung (Bd. 5, S. 40–68) erschienene Übersetzung in Zusammenarbeit mit Walter Benjamin nach der zweiten (deutschen) Fassung des Aufsatzes hergestellt; vgl. den Kommentar ebd., S. 987 und 1268.

Anhang

Siglenverzeichnis: ‚Parzival‘-Handschriften und Druck

Die Siglen folgen dem jüngeren in der ‚Parzival‘-Philologie gebräuchlichen System. Vgl. zuletzt: KLAUS KLEIN: Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften (Wolfram und Wolfram-Fortsetzer). In: Wolfram von Eschenbach. Ein Handbuch. Hg. von JOACHIM HEINZLE. 2 Bde. Berlin, Boston 2011 [Studienausgabe in einem Band, ebd. 2014], S. 941–1002, hier S. 942–959; sowie die Websites des ‚Parzival-Projekts‘ und des Handschriften-census: <http://www.parzival.unibe.ch/hsverz.html> und <http://www.handschriften-census.de/werke/437> (Abrufdatum jeweils: 15.8.2015). Bei den in LACHMANNs Ausgabe (Wolfram von Eschenbach. Berlin 1833) berücksichtigten Textzeugen sind dessen Siglen in eckigen Klammern mit angegeben.

- | | | |
|----|-------|--|
| D | [D] | St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 857 (südostalemannisch-südwestbairischer Raum, um 1260) |
| m | | Wien, ÖNB, Cod. 2914 (elsässische Lauberwerkstatt, um 1440–1445) |
| n | [g] | Heidelberg, UB, Cpg 339 (elsässische Lauberwerkstatt, um 1443–1446) |
| o | | Dresden, LB, Mscr. Dresd. M. 66 (elsässische Lauberwerkstatt, um 1445–1450) |
| G | [G] | München, BSB, Cgm 19 (ostalemannisch-bairisch, Mitte des 13. Jhs.) |
| I | [g] | München, BSB, Cgm 61 (mittelbairisch, zweites Viertel des 13. Jhs.) |
| L | [g] | Hamburg, SB und UB, Cod. germ. 6 (rheifränkisch, 1451) |
| M | | Schwerin, LB, ohne Sign. (mitteldeutsch, um 1435–1440) |
| O | [g] | München, BSB, Cgm 18 (bairisch, letztes Viertel des 13. Jhs.) |
| Q | | Karlsruhe, Badische LB, Cod. Donaueschingen 70 (hessisch, drittes Viertel des 15. Jhs.) |
| R | | Bern, Burgerbibliothek, Cod. AA 91 (hochalemannisch, 1467) |
| T | | Wien, ÖNB, Cod. 2708 (alemannisch, Zürich?, letztes Viertel des 13. Jhs.) |
| U | | Wien, ÖNB, Cod. 2775 (rheifränkisch, erstes Viertel des 14. Jhs.) |
| V | | Karlsruhe, Badische LB, Cod. Donaueschingen 97 (elsässisch, 1331–1336) |
| V' | | Rom, Biblioteca Casanatense, Mss. 1409 (nordbairisch-fränkisch?, 14. Jh.) |
| W | [d/g] | Druck (Johann Mentelin, Straßburg 1477) |
| Z | [g] | Heidelberg, UB, Cpg 364 (nordbairisch-fränkisch, erstes Viertel des 14. Jhs.) |

Synoptische Edition des Dreißigers 249

*D

- 249 Der valscheite** widersaz
kérte úf der huofslege kraz.
sîn scheiden dan, daz riwet mich.
alrêst nû âventiwert ez sich.
 5 dô begunde krenken sich ir spor.
 sich schieden, die dâ riten vor.
 ir slâ wart smal, diu ê was breit.
er verlôs **si** gar, daz was im leit.
mære vriesch **dô** der junge man,
 10 dâ von er **herzenôt** gewan.
Dô erhôrte der **degen** ellens rîch
 einer vrouwen stimme jâmerlîch.
ez was dennoch von touwe naz.
 vor im úf einer linden saz (chr)
 15 ein magt, der vuogte ir triuwe nôt.
 ein gebalsemt ritter tôt
lent ir **zwischen den** armen.
swenz niht wolt erbarmen,
 der **si sô** sitzen sahe,
 20 untriuwen ich im jêhe.
Sîn ors dô gein ir wante,
 der wênic **si bekante**.
 si was doch sîner muomen kint.
 al irdisch triuwe was ein wint,
 25 wan **die man** an ir lîbe sach.
 Parzival si gruozte und sprach:
 »vrouwe, mir ist **vîl** leit
 iwer senlîchiu arbeit.
bedurft ir mînes dienstes iht,
 30 in iwerem dienste man mich siht.«

D

1 *Großinitiale D 11 Majuskel D 21 Majuskel D*
 29 dienstes] diens D

*m

- der valscheite** widersaz
kérte úf der huofslege kraz.
si schieden damen, daz riuwet mich.
allerêrst nû âventiurt ez sich.
 5 dô begunde krenken sich ir spor.
 sich schieden, die dâ riten vor.
 ir slâ wart smal, diu ê was breit.
er verlôs **si** gar, daz was im leit.
Nû vriesch der junge **sîeze** man
 10 **mære**, dâ von er **nôt** gewan.
dô erhôrte der **degen** ellens rîch
 einer vrouwen stimme jâmerlîch.
er was *dannoch* von touwe naz.
 vor ime úf einer linden saz
 15 ein maget, *der* vuogte ir triuwe nôt.
 ein gebalsamt ritter tôt
lent ir **zwischen den** armen.
wen ez niht wolte erbarmen,
 der **si sô** sitzen sahe,
 20 untriuwen ich ime jêhe.
sîn ros gegen ir dô wante,
 der wênic **si bekante**.
 si was doch sîner muomen kint.
 alle irdische triuwe was ein wint,
 25 wan **die man** an ir lîbe sach.
 Parcifal si gruozte und sprach:
 »vrouwe, mir ist **sêre** leit
 iuwer senlîche arbeit.
bedurfet ir mînes dienstes iht,
 30 *in iwrem* dienste man mich siht.«

m n o Fr69

9 *Überschrift:* Wie parcifal Sigunen vff einer linden vant m Also
 parcifal frouwe sigunen vff einer linden fant sitzen n (o) ·
Illustration m n o · *Initiale* m n o

1 valscheite] valsche m falscheite sie o valchheit Fr69 · widersatz]
 widersazze m 2 huofslege] hîpflag n (o) · kratz] cracze m dratz n
 (o) 3 schieden] scheident o · damen] om. n 4 nû] om. n o ·
 âventiurt] auentes m offenturte n aentur o · ez] er o · sich] mich m
 5 sich ir] schier n o · spor] por o 6 schieden] schieden denn n · dâ]
 do n o · vor] für o 7 ir] Die o 8 was] om. m 9 vriesch] freisch m o 10
 dâ] do m n o 11 ellens rîch] ellenrich n ellent rich o 13 dannoch]
 dane m 14 linden] lindes m 15 der] den m · triuwe] tauwe o 16
 gebalsamt] gebalsmat o 18 ez] om. o 19 si] om. m 20 untriuwen]
 Vntrive Fr69 22 si] sî do n · bekante] erkante Fr69 23 doch] ôch
 Fr69 24 alle irdische] Alle ir disse m · Oder dise n o Al Irdensch
 Fr69 25 wan] Wenne n · ir] irme n · lîbe] liben m 26 Parcifal]
 Parcifal n 27 mir] mir ir n 28 senlîche] senlich n o 29 bedurfet]
 Bedurff o · iht] niht m 30 in iwrem] Ir jrem m In irem n (o)

*G

- sich huop der velsche** widersaz
vaste ûf der huofslege kraz.
sîn scheiden dan, daz riwet mich.
alrêrst nû âventiurt ez sich.
- 5 dō begunde krenken sich ir spor.
sich schieden, die dā riten vor.
ir slā wart smal, diu ê was breit.
er verlôs si gar, daz was im leit.
mære vriesch der junge man,
10 dā von er **herzenôt** gewan.
ez vernam der **helt** ellens rîche
einer vrouwen stimme jâmerliche.
ez was dennoch von touwe naz.
vor im ûf einer linden saz
- 15 ein maget, der vuoget ir triuwe nôt.
ein gebalsemet rîter tôt
lent ir **zwischen den** armen.
den ez niht wolt erbarmen,
der si **alsô** sitzen sâhe,
20 untriuwen ich **es** im jâhe.
sîn **ors dō gein** ir wande,
der wêneç si **bekande**.
si was doch sîner muomen kint.
al irdesch triuwe was ein wint,
25 wan **die man** an ir lîbe sach.
Parçival si gruozte und sprach:
»nû wizzet, vrouwe, mir ist leit
iwer senelichiu arebeit.
geruocht ir mînes dienstes iht,
30 in iwerem dienste man mich siht.«

G I O L M Q R Z Fr21 Fr36 Fr40 Fr51

1 *Initiale I 5* Überschrift: Aventiur wie Parzial bedwanch Orillus
sunder twal vnd frovren Iscutten hulde gewan I · *Initiale I M 9*
Initiale L Q R Z Fr21 Fr36 13 *Initiale O 27* *Initiale I*

1 sich] -ch I · der] des O (L) Fr21 · velsche] valseche G I (Q) R
huoſches O (L) M (Z) Fr21 2 vaste] om. O L M Q Fr21 · der
vulslege] der uff huofslege M den huoffsleg R 3 scheiden dan] dan
shaiden I · riwet] mût I 4 nû] om. R 5 dō] Da Z · ir] sin I daz O der R
6 sich schieden] si shieden sich I Si schieden Fr21 · dā] do Q 7 ir
slā] diu wart I Ir [sca*]: schlag R · wart] was R · ê] om. I 8 er verlôs
si] Die verlosz er L 9 vriesch] freysch L vernam R gefriesch Z · der]
do der O L Q Fr21 Fr36 da der M Z 10 dā] Do L Q · herzenôt]
herze leit I (L M Fr21) herzenleit O (Z Fr36) herten not Q 11 ez]
Da O M Z Do L Q R Fr21 (Fr36) · rîche] reichen Q 12 jâmerliche]
diu was iemerlich I iemerlich M (Fr36) 13 ez] ez O · dennoch]
den acht R 14 0] vnder L (R) an: Fr36 · linden] lînde Q 15 der] dy
M 16 ein] einen I · gebalsemet] Gebalsmeten I gebalsamet O (L M
Q R Z Fr21 Fr36) 17 leit] leint I (Q) Q (Fr21) Lende L Z Leite M
Lag R · den] ir Z om. Fr21 18 Vere 248,18 fehlt Q · den] dem I (O ·
ez] daz L 19 der] Die Fr51 · si alsô] si so I O (L M Q R Z) Fr21
(Fr51) so ritter Fr36 · sitzen] sizende R 20 untriuwen] Vntrûw R
:::we Fr36 Vntruwe Fr51 · ich es im] ich im I O L Q Z Fr36 Fr51
ich mich M ich dem R ich ir Fr21 · jâhe] yehen Q · nach 249,20:
Sin ros gieng ander wide Da weinnet sy ir leide R 21 dō gein] Gein
I er dō gein O L er gen R da gein Z her zê Fr51 · ir] [in]: ir Z 22 der]
Wie R Die Fr51 · wêneç si] vil wenich sei O wenig er sy R sie
wenich Fr51 · bekande] erkande R Z (Fr51) 24 all] alle I Als Q ·
irdesch] irdische I (L) ir digen O ir disse Q [irdes*]: irdesch R ·
triwe] triuven O 25 wan] Mer Fr51 · ir] imme M (Q) ·
sach] [*rach]: sach Q 26 Parçival] parzialval O [parzial]: Parzial I
Parçifal O L Z Parzial M (Fr40) Partzial Q Parçifal R P:ci:1
Fr21 Parzival Fr51 · si gruozte] grvzte sie Z 27 nû wizzet] om.
Fr51 · vrouwe] [vrouwe]: vrawe Fr40 · leit] [leit]: leit Fr40 ::de leyt
Fr51 28 senelichiu] seneliche L senlichu R senlich Fr36 groz:
Fr51 · arebeit] [arbei]: arbat Fr40 29 geruocht] [bercht]: gerucht
G vnd bedrft I Bedrft O (L M Q R Z) Fr21 (Fr36 Fr40) Ge torbe
Fr51 · dienstes] diens I dienst Fr36 30 in iwerem] An iwen Fr51 ·
mich] mir Fr51

*T

- Der valsechte** widersaz
kêrte ûf der huofslege kraz.
sîn scheiden dan, daz riwet mich.
Nû êrst âventiuret ez sich.
- 5 dō begunde krenken sich ir spor.
sich schieden, die dā riten vor.
ir slā wart smal, diu ê was breit.
die verlôs er gar, daz was im leit.
Mære vriesch der junge man,
10 dā von er **herzenôt** gewan.
dō erhôrte der **helt** ellens rîch
einer vrouwen stimme jâmerlich.
ez was dennoch von touwe naz.
vor im ûf einer linden saz
- 15 ein maget, der vuocet ir triuwe nôt.
ein gebalsemeter rîter tôt
lac an ir armen.
den si niht wolte erbarmen,
der si **alsô** sitzen sâhe,
20 untriuwen ich im jâhe.
sîn **ôre er gegen** ir wande,
der wênic si **erkande**.
si was doch sîner muomen kint.
alle irdensche triuwe was ein wint,
25 wan **dier** an ir lîbe sach.
Parçifal si gruozte und sprach.
er sprach: »vrouwe, mir ist leit
iwer seneliche arbeit.
bedurft ir mînes dienstes iht,
30 in iuwerem dienste man mich siht.«

T U V W

1 *Initiale U W* · *Majuskel T 4* *Majuskel T 9* *Initiale T 21*
Überschrift: Hie kan parzial zâm anderen male zê sinre nûfelen
signyen V · *Initiale V*

2 kraz] tratz W 4 Nô êrst] Allererst nun W · ez] om. T 5 ir] sin U 6
schieden] scheiden U · dā] do U W 9 Mære vriesch] Mere vrieschen
U Nv vernam V Ein mere vriesch W 10 [*]: mere do von er not
gewan V · dā] Do U W · herzenôt] hertzelait W 11 ellens rîch] al zû
rich U 15 ein] Eine U 16 gebalsemet] gebalsamet W 17 Lainte ir
vnder den armen W · ir] im U 18 den si] [D*]: Swen ez V Wenn das
W 20 untriuwen] Vntrûwe V 21 ôre] oreç V (W) · wande] wende U 24
alle] All W · irdensche] [irdensche]: irdensch U 25 wan dier an]
[W*]: Wande die man an V Wan do er an W · ir] im U · lîbe] liebe
W 26 Parçifal] Parzial V Partzial W · si] om. U 27 er sprach] Er
sagete U (V) om. W · vrouwe] Vil selig frawe W 28 seneliche]
seneliche U seneliche V (W)

- 25 ich hulfe in an der selben nôt,
daz ich gediende min brôt
und ouch diz wünneliche swert,
daz mir gap ir hêre wert.
ungedient ich daz trage.
si wænent lîhte, ich si ein zage.²
- 249 Der valscheite widersaz
kêrt ûf der huofslege kraz.
sîn scheiden dan daz riwet mich.
alrêrst nu âventiurt ez sich.
- 5 do begunde krenken sich ir spor:
sich schieden die dâ riten vor.
ir slâ wart smal, diu è was breit:
er verlôs se gar: daz was im leit.
mæer vriesch dô der junge man,
10 dâ von er herzenôt gewan.
do erhôrte der degen ellens rich
einer frouwen stîmme jâmerlich.
ez was dennoch von touwe naz.
vor im ûf einer linden saz
- 15 ein magt, der fuogte ir triwe nôt.
ein gebalsemt ritter tôt
lent ir zwischenn armen.
swenz niht wolt erbarmen,
der si sô sitzen sæhe,
- 20 untriwen ich im jæhe.
sîn ors dô gein ir wante
der wênic si bekante:
si was doch sîner muomen kint.
al irdisch triwe was ein wint,
wan die man an ir libe sach.
- 25 Parzival si gruozte unde sprach
frouwe, mir ist vil leit
- iwer senelichiu arebeit.
bedurft ir mines dienstes iht,
in iwerem dienste man mich siht.¹
- 250 Si danct im ûz jâmers siten
und vrâgt in wanne er kôzme geriten.
si sprach ‘ez [ist] widerzæme
daz iemen an sich næme
- 5 sine reise in dise waste.
unkundem gaste
mæc hie wol grôzer schade geschehn.
ich hânz gehôrt und gesehn
daz hie vil liute ir lip verlurn,
10 die werliche'n tôt erkurn.
kêrt hinnen, ob ir welt genesn.
saget è, wâ sit ir hint gewesn?
‘dar ist ein mîle oder mæer,
daz ich gesach nie burc sô hêr
15 mit aller slachte richheit.
in kurzer wîle ich dann reit.³
si sprach ‘swer iu getrûwet iht,
den sult ir gerne triegen niht.
ir traget doch einen gastes schilt.
20 iuch môht des waldes hân bevilt,
von erbûwenem lande her geritn.
inre drizec mîln wart nie versnitn
ze keinem bûwe holz noch stein:
wan ein burc, diu stêt al ein.
25 diu ist erden wunshes riche.
swer die suochet flizecliche,
leider der envint ir niht.
vil liute manz doch werben siht.
ez muoz unwizzende geschehen,
swer immer sol die burc gesehen.

25. in inder *D.* 27. daz *Gdgg.* 29. 30. *fehlen D.*

249, 1. 2. Der valscheite widr sazz. cherte *Ddg.* Sich huop der valscheit (der valsche *g*, der (des *gg*) valsches *gg*) wider satz. Vaste (so *Gg.*, *fehlt gg*) *Ggg.*
4. alrest nu aventiwertez sich *D.* 9. mæere *DG.* dô *fehlt Ggg.* 11. êz *Gg.* vernam *Ggg.* = der helt *Ggg.* riche *G.* 12. jâmerliche *G.*
15. vuoget *G.* 16. gebalsemet *G.* gebalsenter *g.* 17. zwischen den *alle*,
zwischen ir *g.* 18. Den ez *Ggg.* Dem ez *gg.* 19. also *Gg.* 20. iches im *G.*
24. irdesch *G.* 26. und *D.* 27. = Nu wizet (Vil selig *g*) frouwe mir ist
leit *Ggg.* vil *D.* sere *d.* 28. senelichiu arbeit *D.* 29. Geruoht *G.*
mins diens *D.*

250, 1. nach *Gg.* 2. Si *G.* vraget *D.* fragte *G.* wanne *gg.* wannen *D.*
wanen *G.* 5. Sîn *dgg.* 7. groz *G.* 8. gehoret *G.* unde wol *D.*
10. = werliche den *Dd.* ende *Ggg.* churen *Ggg.* 11. Chert hinnen
welt ir genesen *Gg.* 12. hint *fehlt D.* 16. inre charzen *D.* zit *Ggg.*

17. der *Ggg.* getrûwet *D.* 21. erbwenem *D.* erbouweme *g.* erbuwem *d.*
unerbuwenem *G.* unerbuwem *g.* 22. Inner *gg.* In *Gdgg.* mîlen *DG.*
23. deh. *G.* buowe *Dg.* 24. Niwan *Ggg.* Neur *g.* 25. ist in erden *G.*
27. der invint *g.* dern vindet *D.* der envindet *G.* 30. Der *G.* immer die
burc sol *g.* die burch imer sol *G.* die burc sol (wil) *gg.*

Neue Leseausgabe: Dreißiger 249

*D

- 249 **D**er valscheite widersaz
 kêrte ûf der huofslege kraz.
 sîn scheiden dan, daz riwet mich.
 alrêst nû âventiwert ez sich.
 5 dô begunde krenken sich ir spor.
 sich schieden, die dâ riten vor.
 ir slâ wart smal, diu ê was breit.
 er verlôs si gar, daz was im leit.
 mære vriesch dô der junge man,
 10 dâ von er herzenôt gewan.
 Dô erhôrte der degen ellens rîch
 einer vrouwen stimme jâmerlich.
 ez was dennoch von touwe naz.
 vor im ûf einer linden saz
 15 ein magt, der vuogte ir triwe nôt.
 ein gebalsent ritter tôt
 lent ir zwischen den armen.
 swenz niht wolt erbarmen,
 der si sô sitzen sâhe,
 20 untriwen ich im jâhe.
 Sîn ors dô gein ir wante,
 der wênic si bekante.
 si was doch sîner muomen kint.
 al irdisch triwe was ein wint,
 25 wan die man an ir lîbe sach.
 Parzival si gruozte und sprach:
 »vrouwe, mir ist vil leit
 iwer senflichiu arbeit.
 bedurft ir mînes dienstes iht,
 30 in iwerem dienste man mich silht.«

sich huop der velsche w. *G
 vaste ûf der h. kr. *G
 si schieden dannen *m
 Nû êrst *T

die verlôs er *T (L)
 Nû vriesch (vernam I) der j. slêze (om. I) man *m (I) · dô om. *G *T
 mære dâ von er nôt g. *m (I)
 ez vernam *G · der helt *G *T

er was *m

lac an ir ar. *T
 swenz| wen ez *m den ez *G den si *T
 alsô *G *T

ich es im *G
 sîn ôre *T · g. ir dô w. *m er g. ir w. *T
 erkande *T

die man] dier *T

vrouwe] nû wizzet. vr. *G er sprach: »vr. *T · vil] sêre *m om. *G *T

geruoht *G

*D: D – *m: m Fr69 (249.1–2, 20–27)

*G: G I O L Z Fr23 (249.15–17) [R: 249.14] – *T: T U V W

1 Großinitiale D **Initiale I** (vorgez.) U W (vorgez.) Versal T **4**
 Versal T **5** Überschrift I: Aventiwer wie Parzifal. bedwanch
 Orillus sunder twal. vnd frowen Iescutten hulde gewan **9** Initiale
 mit Überschrift und Illustration m: Wie parçifal Sigunen vff einer
 linden vant **Initiale LZ T** **11** Majuskel D **13** Initiale O (unausg.)
21 Majuskel D **Initiale mit Überschrift V**: Hie kam parzifal zvm
 anderen male zû sînre nûfîelen sigvnen. **27** Initiale I

1.2 der valsche w. / ... m sich ([ð]ch I) huop der (des O[L]) velsche
 (valsche GI valsches O[LZ]) w. / vaste (om. OL) ûf der h. kr. *G **3**
 sin dan shaiden daz mît m. I **4** Nv êrst T(UV) · auentes es mich
 m ez om. T **5** sîn sp. I U daz sp. O **6** si shieden sich I **7** diu
 vart w. sm. diu was br. I **8** was om. m **9** Nû freisch m m.
 gefriesch Z m. vreschen U ein mere vr. W · dô om. GI *T **10**
 herze leit R(OLZ W) **11** ez GI **12** diu was iem. I **13** dane m **14**
 ûf] vnder LR [] · lîndes m **15** den f. m **16** einen Gebalsmeten I
17 I ir zw. ir â. Z lac an ir (im U) a. TU(V) I ir vnder d. a. W **18**
 swenz] den (dem IO) ez (daz L) *G den si T(U) wenn das W **19**
 si om. m · also G (*T) **20** iches im G **21** sîn ôre TU · er do g.
 ir w. O(L) · dô om. I · wende U **22** der vil w. O · erkante
 Fr69 (Z TV) erkende U **24** alle ir disse tr. m al irdigen triwen
 O **25** die man] dier T(U) do er W · ir liben m **26** si om. U
 grvzte sie Z **27** vrouwe] er sprach (sâgete UV) vr. TUV vil selig
 fr. W **28** senecliche L (VW) semeliche U **29** gerôcht G
 (verbessert aus berôcht) vnd bed. I · diens D I · iht] niht m
30 jr frem d. m

Neue Leseausgabe: Dreißiger 454

*D

- 454 *Er* was ein *heiden* vaterhalp,
 Flegetanis, der an ein kalp
 bette, als ob ez wære sîn got.
 wie mac der tievel sölhen spot
 5 gevüegen an sô wîser diêt,
 daz si niht scheidet ode schiet
 dâ von, der treit die hōhsten hant
 unt dem elliu wunder sint bekant?
 Flegetanis, der heiden,
 10 kunde uns wōl bescheiden
 iesliches sternen hinganc
 unt sîner künfte widerwanc,
 wie lange ieslicher umbe gêt,
 ê er wider an sîn zil gestêt.
 15 mit der sternen umbereise vart
 ist geprüefet aller menseschlicher art. iegliches menschen art **m* (V) a. menseschen art **G* a. menschlich art **T*
 Flegetanis, der heiden, sach,
 dâ von er blüefliche sprach,
 inne gestirne mit sînen ougen
 20 verholenbæriu tougen.
 er jach, ez hiez ein dinc der Grâl,
 ez wære **G* **T*
 des namen las er sunder twâl
 inne gestirne, wie der hiez.
 »ein schar in ûf der erden liez,
 25 diu vuor ûf über die sterne hōch,
 ob die ir unschult wider zōch.
 sît muoz sîn pflegen getoufriu vruht
 mit alsô kiuschlicher zuht,
 kiuscher **T* (L)
 diu mensesheit ist immer wêrt,
 daz diu m. **m* (V)
 30 der zuo dem Grâlê wirt gégert.«
 diu **T* · begert **m* gewert **T*

*D: D - *m: m [u: 454.17]

*G: G I O L Z - *T: T V W

1 Initiale D (unausg.) G I O (unausg.) L Z 17 Initiale I

1 Ez *GI* heiden *om. D* 3 als wer es *W* · ob *om. GIL* · sîn| ein *m om. L* 4 tiefel| valant *T* · sînen sp. *GIZ TV* 5 g. an do so w. *m* · gefvget *Z* geru'gen *T* · werder d. *L* 7 der do tr. *V* der treg *W* 8 den *m* · sîn *Z* 12 sînen *G* · widerswanc *I* wider vanc *Z* 13 wie angeslich er *I* · hine gêt *T* 15 vmbkraiße *W* 16 ist gepvfel *D* · a. menseschen art *G(I)* a. menschlicher art *O(LZ)* a. menschlich art *T(W)* 17 der meister *n* (L) 18 er| *om. L* ê *T* · blwefliche *D* · blwefelichen *G(IOL TW)* blwefelichen *V* 19 im den *G* andem *O* 20 verholn here *m* verholneberne *V* verholne berre *W* 21 er sprach *W* · ez wære *G(IOL)* **T* 22 d. n. iach vnd las er *m* · erlas er *L* 23 an dem g. *I* · das h. *W* 25 ûf *om. OW* · vf vur die st. h. *I* 26 ir *om. O* 27 muost *I(O)* · getrvwe vr. *V* 28 kvscher *(T)V(L)* 30 div *T* · ist *I* · gewert *T*

Erläuterungen zur Einrichtung des Lesetextes

Die Einrichtung des konstituierten Textes folgt jener des Fassungstextes von Handschrift D (St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 857) in der synoptischen Edition der vier Fassungen *D, *m, *G und *T. Die Abschnittsgliederung nach Dreißigern korrespondiert mit LACHMANNs Ausgabe. Neben dem konstituierten Text werden in verkleinertem Schriftgrad die Varianten der übrigen Fassungstexte in normalisierter Form mit der jeweiligen Sigle angegeben, dies entsprechend der Verssyntax und darin eingebunden gemäß der Abfolge *m, *G und *T. Textzeugen, die ihre Zuordnung zu einer Fassung punktuell ändern (z. B. die *G-Hs. L nach *T in 249.8, die *T-Hs. V nach *m in 249.9 f.), werden hinter der relevanten Fassungssigle angeführt. Eingeklammerte Siglen verweisen für die betreffenden Textzeugen auf graphische Abweichungen gegenüber dem zuvor angegebenen Text; wenn zusätzlich Änderungen im Wortlaut vorliegen, werden diese ebenfalls mit Klammerangaben vermerkt. Bei der Aufnahme von Fassungsvarianten stehen gegebenenfalls solche, die den gesamten Vers betreffen, vor Einzelvarianten. Syntaktisch gesonderte Einheiten werden durch einen hochgestellten Punkt voneinander getrennt. Der Bezug der Varianten zum konstituierten Text ist zumeist aus den morphologischen und syntaktischen Kontexten erschließbar; wo dies nicht möglich ist, werden Lemmata angesetzt. Zur besseren Übersicht wird mit dem konstituierten Text übereinstimmender Wortlaut bei Wörtern ab vier Buchstaben mit einem Punkt abgekürzt. Die hier beschriebenen Darstellungsverfahren finden, wo sie relevant sind, auch in den nachfolgend beschriebenen Apparateinträgen Anwendung.

In der ersten Apparat-Etage werden die berücksichtigten Textzeugen, geordnet nach den Fassungen *D, *m, *G und *T, angegeben. Buchstaben verweisen auf (nahezu) vollständige Handschriften, Ziffern (wie bei Fr69) auf Fragmente. Bei letzteren wird ergänzend der erhaltene Textumfang in runden Klammern angeführt. In eckigen Klammern stehen gegebenenfalls weitere ausnahmsweise einbezogene Textzeugen (die Begründung der Aufnahme erfolgt in einem gesonderten Kommentar, auf den in der dritten Apparat-Etage mit dem Symbol  verwiesen wird.

Die Angaben der zweiten Apparat-Etage dokumentieren Gliederungsmittel wie Initialen, Versalien, Majuskeln sowie Überschriften und Illustrationen. Gegebenenfalls erfolgen hier weitere Angaben zur Einrichtung und Materialität der Textzeugen.

In der dritten Apparat-Etage werden Abweichungen der Leithandschrift D vom Lesetext verzeichnet. Ferner werden hier (nur von den in der ersten Apparat-Etage angegebenen Textzeugen) die aussagerelevanten Binnenvarianten der Fassungstexte *m, *G und *T aufgeführt. Wenn sich die Fassungsvarianten nur in einem Teil der den Fassungen zugeordneten Textzeugen finden, werden diese einzeln angegeben. Zudem werden fassungsinterne Varianten dokumentiert, wenn einzelne Textzeugen vom konstituierten Text oder den daneben angeführten Fassungsvarianten abweichen. Dieses Verfahren kann auch bei den Leithandschriften der Fassungstexte Anwendung finden (so etwa bei Hs. m gegenüber Fassung *m in Vers 249.1, wo der Fassungstext *m mit dem Lesetext übereinstimmt). Mitunter ist es aufgrund besonderer fassungsinterner und -externer Varianzverhältnisse nötig, Fassungstexte in der dritten Apparat-Etage zu wiederholen; in diesem Fall verweisen Fassungssiglen wie *G auf Gruppenlesarten der in der ersten Apparat-

Etage unter der entsprechenden Fassung angeführten Textzeugen. Abstände und Engstellungen bei den Siglenangaben (z. B.: Z TU) entsprechen den Zuordnungen nach Fassungen (hier: Z zu *G, TU zu *T). In den Angaben zum handschriftlichen Wortlaut werden Abkürzungen aufgelöst, Versanfänge klein, Namen groß geschrieben; graphische Sonderformen wie Schaft-s bleiben unberücksichtigt. Grammatische Varianten ohne semantische Funktion (wie etwa Modifikationen der Nominativform des Partizips Präteritum *gebalsemt* in Vers 249.16) werden nicht berücksichtigt.

Erklärung von Auszeichnungen und Symbolen:

G(O)	Die in Klammern angegebene Handschrift O bietet die Lesart in einer graphischen Variante gegenüber G.
	Verweis auf Kommentar im Anhang oder Nachtragsband.
unausg.	Unausgeführte, nicht vorgezeichnete Initiale.
vorgez.	Unausgeführte, vorgezeichnete Initiale.
[o]	Unausgeführte, vorgezeichnete Initiale „o“ in einer Lesart.
om.	Fehlender Text.
add.	Hinzugefügter Text.
/	Versgrenze (bei Varianten, die sich über mehr als einen Vers erstrecken).